

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Modei No. 7

(Jetzige Strada Grigorescu).

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms. bei älteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Harmonie ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, N. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emrich Seifner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Unsere heutige Nummer liegt das „Aukrierte Unterhaltungsblatt“ bei.

Der Zwischenfall von Turtucaia.

Bukarest, 22. Oktober 1910.

In der bulgarischen Stadt Turtucaia, deren Einwohner zum großen Teile aus Rumänen bestehen, ist die seit 130 Jahren bestehende rumänische Schule aus irgend einem wichtigen Grunde geschlossen worden, während gleichzeitig die Lehrer und Lehrer der Schule Verbrechen gleich verhaftet und unter Anklage gestellt wurden. Das Vorgehen der bulgarischen Behörden war in diesem Falle ein so feindseliges, die Kommentare, mit denen die bulgarischen Blätter den Akt gewalttätiger Willkür begleiteten, waren so gehässig, daß man von einem Ausbruch des Hasses gegen das Rumänentum sprechen und darauf schließen kann, daß dieser Haß als ständiger Bodenjaß in der Seele der Bulgaren schlummert.

Es ist richtig, daß die heute in der Presse son in der öffentlichen Meinung Bulgariens gegen uns zu Tage tretende Feindseligkeit ihren unmittelbaren Anlaß in der vom „Matin“ gebrachten Lügennachricht von dem Abschluß eines gegen Bulgarien gerichteten Militärvertrages zwischen Rumänien und der Türkei hatte. Wenn aber der Grund bloß darin zu suchen wäre, so hätte sich die Aufregung der Bulgaren schon seit längst legen müssen, da die Nachricht des „Matin“ sowohl von Bukarest als auch von Konstantinopel aus in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise dementiert worden ist, und da überdies sowohl die Interessen als auch die ganze Richtung und Tendenz der rumänischen Politik den Abschluß eines derartigen Schutz- und Trutzbündnisses ausschließen. Trotzdem führen die Bulgaren fort, Beschimpfungen und Drohungen gegen uns auszustößen, und schließlich sind sie von Worten zu Taten übergegangen. Unter diesen Umständen gewinnt der Zwischenfall von Turtucaia eine Bedeutung, die weit über den Rahmen eines lokalen Ereignisses herauswächst und vielleicht den Ausgangspunkt einer neuen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Rumänien und Bulgarien darstellen wird.

Denn dieser Zwischenfall hat uns über den wahren Charakter der Gesinnungen aufgeklärt, die die Bulgaren gegen uns hegen. Die Bulgaren hassen uns, und der geringste Anlaß genügt, um diesen unter der Asche äußerlich freundlicher Beziehungen fortglühenden Haß zur lichterlohen Flamme emporlodern zu lassen. Von maßlosem Ehrgeiz und nationalem Dünkel erfüllt, sehen die Bulgaren in uns ein Hindernis für die Verwirklichung des erträumten Großbulgariens, und ihr Haß ist um so wütender, als er an der Ruhe und Festigkeit Rumäniens ohnmächtig zerschellt. Die Dobrudscha und Mazedonien, das sind die Ideale, denen unsere Nachbarn nachjagen, und für deren Erreichung sie bereit wären, nicht bloß den

Frieden des Balkans, sondern ganz Europa in Flammen zu setzen; und ihrem überhitzten Chauvinismus stellt sich Rumänien als der Feind dar, der die Verwirklichung dieser Ideale verhindert.

Es ist gut, daß wir die Gesinnungen der Bulgaren kennen, und wir werden es verstehen, uns vor ihren Taten zu schützen. Unsere Politik ist im Gegensatz zu der brennenden Kriegs- und Abenteuerlust der Bulgaren von tiefer Friedensliebe erfüllt, da wir den Frieden brauchen, um das riesenhafte Werk unserer innern Entwicklung und unseres Emporstrebens zu dem Range eines europäischen Kulturstaates zu vollenden. Das aber bedeutet nicht, daß wir uns von den Bulgaren alle Herausforderungen und Ungezogenheiten werden gefallen lassen. Krieg werden sie mit uns nicht anfangen, dessen sind wir sicher, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil sie wissen, daß wir stärker sind als sie, und daß sie sich von uns bloß Schläge holen können. Und wenn sie es darauf absehen, uns zu stechen und zu ärgern, so mögen sie wissen, daß uns Repressalien zu Gebote stehen, die ihnen überaus schmerzhaft werden können. Unsere Friedensliebe ist über allen Zweifel erhaben, und wir haben keinen sehnlischeren Wunsch, als mit allen unsern Nachbarn im besten Einvernehmen zu leben. Für den bösen Nachbar aber haben wir stets die Zuchtrute bereit, und wenn die Bulgaren uns nicht in Ruhe lassen, so haben wir Mittel genug, um sie im tiefsten Frieden so empfindlich zu treffen, daß ihnen alle Knochen wehe tun sollen. Hoffentlich lassen sie es nicht darauf ankommen.

Englisch-russische Absichten auf Persien.

Der angebrochte Einmarsch indischer Truppen im Süden von Persien wird, wie dies seinerzeit bei dem Einmarsch der Russen von Norden her der Fall war, mit dem Hinweis auf fortwauernde Unruhen begründet.

Von hervorragender persischer Seite teilt man jedoch mit, daß in Persien selbst gerade die Befegung der nordwestlichen Provinzen durch russische Truppen als die eigentliche Ursache der Unruhen betrachtet werde. Die Regierung habe den Prinzen Emir Azam, den Gouverneur von Astraban, mit der Niederwerfung der Rebellen betraut, und es sei unter großen Schwierigkeiten auch gelungen, die Ruhe wenigstens für den Augenblick wiederherzustellen. Bei diesen Kämpfen traten auf Seiten der Regierungstruppen vier Gebirgsgehäuse in Aktion, und es zeugte von der Hartnäckigkeit der Rebellen, daß zwanzig Mann verwundet, beziehungsweise getötet wurden. Der Umstand, daß sich die Aufständischen zumeist in den schwer zugänglichen Bergen aufhalten, erschwere jedoch die militärische Aktion in hohem Grade.

Die neuen Unruhen sollen von einem russischen Kosakenoffizier angestiftet worden sein, der mit den Aufständischen gemeinsame Sache machte. Er wurde gefangen genommen, doch

gelang es ihm, nach dem Kaukasus zu entkommen. Ein Teil seiner Anhängerschaft treibt noch immer sein Unwesen. Auch seitens eines Getreuen des exilierten Schah, eines gewissen Ahmed Khan, und anderer ehemaliger Würdenträger wurden Ruhestörungen hervorgerufen und Verbrechen und Greuelthaten veranlaßt, denen jedoch die Regierungstruppen wirksam zu begegnen vermochten. Jedenfalls werde die Bedeutung und der Umfang der Unruhen sehr übertrieben.

Von autorisierter persischer Seite wird zwar bestätigt, daß bezüglich der Anleihe noch Besprechungen stattfinden, jedoch erklärt, daß die persische Regierung auf ihr ungünstig scheinende Bedingungen keineswegs einzugehen geneigt sein werde. Die Regierung trage übrigens verfassungsmäßige Verantwortlichkeit und könne sich nicht Bedingungen ausdrängen lassen, die sie vor dem Parlament nicht zu verteidigen vermöge. Auch über Persien sei eine neue Zeit gekommen, und der neu erwachte Nationalismus würde einen Versuch fremder Staaten, eine Aufteilung des Reiches vorzunehmen, zum Scheitern bringen. Mit solchen Plänen kann man dem persischen Volke eine Anleihe nicht plausibel machen. Persien könne vielleicht noch so drückende Bedingungen annehmen, um eine Anleihe zu bekommen, es würde jedoch keineswegs auf seine Unabhängigkeit Verzicht leisten. Die innere Lage Persiens sei allerdings keine günstige, aber man stelle sie mit Absicht ungünstiger dar, als sie tatsächlich sei, nur um einen Vorwand zur Einmischung zu finden.

Es sei übrigens unverkennbar, daß man mit den pessimistischen Schilderungen der Zustände in Persien den Zweck verfolge, Rußland und England noch enger, als es bisher der Fall ist, aneinander zu schließen. Dies sei auch ein Stück der persönlichen Politik des neuen Unterstaatssekretärs im Foreign Office, Nicolson, der als Votschafter in Petersburg mit Jewolsky die russisch-englische Entente erweitert und für eine künftige gemeinsame Aktion ausgearbeitet zu haben scheint. Aber von der Absicht, in Persien gemeinsamen Tatendrang zu betreiben, bis zur Teilung des Landes sei es noch sehr weit. Die persische Frage könne unmöglich von England und Rußland allein gelöst werden — sie stelle vielmehr eine Angelegenheit vor, welche die ganze Welt interessiere! Auch Deutschland und die Vereinigten Staaten haben große Handelsinteressen in Persien zu wahren. Rußland selbst dürfte kaum geneigt sein, sein Prestige in Persien ausschließlich in die Hand Englands zu legen; es sei diesbezüglich nur daran erinnert, daß die russische Regierung in letzter Zeit betreffs der in Angriff zu nehmenden persischen Bahnbauten mit den Vereinigten Staaten in Fühlung getreten ist. Aber auch kleinere Staaten, wie Belgien, haben ein starkes wirtschaftliches Interesse an Persien. Ein Attentat auf die Unabhängigkeit Persiens könne somit zu einer Gefahr für den Weltfrieden werden.

Feuilleton.

Pauvre Pierrot.

Skizze von Justus Maria Schöenthal.

„Der Herr Direktor läßt Ihnen sagen, Herr Jean Jacques, Sie möchten sich beileben. Er hat Ihre Signorina Isabella zuerst die italienischen Lieder singen lassen; aber in einer Viertelstunde müssen Sie unbedingt antreten; denn die Ringer kommen als Clou an den Schluß — das läßt sich nicht ändern.“

Da der Angeredete keine Antwort gab, sondern, ohne sich zu rühren, den Kopf auf beide Hände gestützt, sitzen blieb, verließ der rot und blau galonierete Diener wieder das Gemach.

Eine Minute darauf steckte er allerdings schon wieder den Kopf zur Tür herein:

„Herr Jean Jacques! Ein Herr ist draußen, der Sie sprechen möchte. Darf ich ihn einlassen?“

Jean Jacques sah auf.

„Wer will mich sprechen?“ Ich bin nicht — —“

Mit dem trat aber bereits der Fremde ein.

„Bist du auch für mich nicht zu sprechen, Monsieur Jean Jacques?“

Erstaunt musterte der Clown die elegante Erscheinung und, mit Schrecken dachte er, wie unordentlich es in seinem engen Zimmerchen aussah.

„Du bist hier, Karl? Ja, was treibt denn — — Sie können gehen, Scharrer.“

„Ja, aber vergessen Sie nicht! In einer Viertelstunde müssen Sie spätestens unten sein!“

„Schon gut! Schon gut!“

Die beiden standen sich allein gegenüber.

„Je nun, meinte Karl, oder wie sein voller Name war, Dr. med. Karl Steinhaupt, „ich bin auf der Durchreise hier; ich will die Riviera abgrasen; aber zuvor wollte ich meinem

lieben alten Pierrot eine kleine Visite abstatten, und siehe da! Läßt der Mensch seine besten Freunde nicht einmal mehr vor; du scheinst ja exklusiv hinsichtlich deines Umganges geworden zu sein!“

„Scherze nicht, Karl! Mir ist heute so wenig danach zumute. — Wie lange bleibst du hier?“

„Ich gedenke mit dem Nachzug weiterzureisen.“

„Ja, das trifft sich sehr unglücklich; wir haben jetzt Vorstellung, die wird bis gegen 12 Uhr dauern. Da kann ich dich ja kaum sprechen, und ich hätte dir, gerade dir so unendlich viel zu sagen. Ich muß es eigentlich als Glück bei all dem Unglück betrachten, daß du mich eben jetzt zu besuchen kommst. — Da lies!“

Er reichte Karl eine Depesche.

„Anita ist gestorben? — Armer Jean Jacques!“

„Ach laß! Sag nicht Jean Jacques zu mir! Nenn mich lieber Hans, wie du mich damals geheißen, als wir noch auf der Schulbank zusammensaßen. — Du, ich kann's noch gar nicht fassen. Wenn man all seine kärgliche Ideale an ein einziges Wesen knüpft und dies eine muß sterben. Das ist doch unmöglich; das kann doch gar nicht wahr sein!“

„Ja, so erzählt doch einmal! Wie ist denn — wie hängt denn alles — —“

„Gott! Es ist ja alles so einfach zugegangen. Wir haben geheiratet und waren zwei Wochen lang glücklich; da erkrankte sie und da wollte ich ihr die Anstrengungen des ewigen Umherziehens mit dem Zirkus ersparen und ich brachte sie zu ihren Leuten. — Und nun, Karl! Karl! Schon der Gedanke ist gräßlich; die Welt ohne Anita! Ich ohne meine kleine Anita! — Wer eine solch trostlose Vergangenheit hat, wie ich — zuerst die traurige Kindheit! Sechs Kinder und die Mutter krank, der Vater ein Trunkenbold! Dann der Volksschulzwang! Schließlich die Flucht, weil ich's nimmer mit ansehen konnte. Dann brachte man mich in die Korrekptionsanstalt; das wirst du aber noch alles so gut in der Erinnerung haben wie ich, auch noch den Tag, da du mich besuchtest und mir rietest, ich solle doch entweichen und zu einer Zirkusbande gehen, da hätte

man wenigstens seine Freiheit. Der Anschlag glückte und anfangs schien es allerdings ein recht herrliches Leben zu sein: Fort und fort so lustig den dummen August spielen, und als ich gar im Variete in Berlin angeworben war und meinen ehrlichen Namen Hans Jakob in Jean Jacques umgewandelt hatte, da konnte es ja vollends nimmer fehlen. Aber ich habe stets mit meinen eigenen Scherzen und dummen Einfällen die Stimme im Innern überhäut, die immer und immer wieder flüsternde und rannte: Im Grunde bist du doch nichts geworden, ein Gaukler, ein Harlekin weiter nichts! — Und dann sah ich das arme Handwerkerkind, meine Anita. — Gewartet haben wir und geharrt, bis sie achtzehn Jahre alt war und endlich der Alte seinen Segen gab. — Und dann nach der ganzen trostlosen Vergangenheit ein Strahl von Glück und darauf um so dichtere Finsternis! Karl! Lieber guter Freund! Hilf mir doch! Ich glaube, wenn ich nicht selbst dazu zu feig wäre, ich hätte mir vorhin als die Depesche kam, das Leben genommen. Wenn man darüber nachdenkt, man könnte wahn-sinnig werden.“

Die Tür öffnete sich und Scharrer rief herein:

„Herr Jean Jacques! Es ist hohe Zeit! Man wartet auf Sie. In drei Minuten ertönt Ihr Klingelzeichen.“

Aber ehe noch Jean Jacques antworten konnte, versetzte Dr. Steinhaupt:

„Melden Sie dem Direktor, daß Monsieur Jean Jacques heute infolge eines Trauerfalls nicht spielen wird.“

Wenige Augenblicke nachher stand der Direktor selbst im Zimmer. Karl stellte sich als Theateragent vor, und da der Direktor befürchten mußte, eine so wertvolle Attraktion, wie Jean Jacques immerhin war, möglicherweise plötzlich einzubüßen, so ließ er sich zu weiteren zehn Minuten Frist bewegen, während deren das Orchester einen Marsch spielen und Isabella nochmals auftreten sollte, um Pariser Chançons zum besten zu geben.

Jean Jacques ging zum Erstaunen Karls darauf ein, und als der Direktor außer Hörweite war, bemerkte er resigniert lächelnd:

Portugals erster Präsident.

Theophilo Braga, der vorläufige Präsident der soeben gegründeten Republik Portugal, nimmt in der Kultur, der Dichtung und Wissenschaft seines Landes eine ganz einzigartige Stellung ein. Was er für sein Volk getan hat, das ist nicht mehr und nicht weniger, als die Wiedererweckung seiner großen literarischen Vergangenheit, die Neubelebung all der patriotischen und nationalen Tendenzen, wie sie aus Sage und Sitte, Volkscharakter und Geschichte, Dichtung und Ueberlieferung Portugals hervorleuchten.

Braga, der jetzt im 68 Lebensjahre steht, ist bereits mit 16 Jahren als Dichter aufgetreten. Schon in jener Zeit begeisterte er sich für die süßen Liebeslieder und wundervollen Romanzen des portugiesischen Mittelalters, suchte in allen Ueberlieferungen von Recht und Sitte den Goldgehalt der Poesie aufzufinden. Die alte Heimatsuniversität Coimbra stellte dem jungen Rechtsstudenten leuchtende Bilder der Vergangenheit vor Augen, so daß ihm statt praktischer juristischer Erfahrungen aus seinen juristischen Arbeiten ein Werk über die „Poesie im Recht“ erwuchs. Hatte er sich schon hier mit Grimms Erforschung der Rechtsaltertümer berührt, so suchte er nun den großen Gedanken des deutschen Meisters von der Ergründung der Wesensart eines Volkes aus seinen poetischen Ueberlieferungen auf die portugiesische Kultur anzuwenden.

Unter den zahllosen wissenschaftlichen Arbeiten, die in seinem arbeitsreichen Leben entstanden und mit einer erstaunlichen Kenntnis der Weltliteratur die gesammte Poesie Portugals zum ersten Mal durchforschten und ergründeten, befinden sich auch eine Reihe historischer Arbeiten, besonders das zweibändige Werk „Das portugiesische Volk nach seinen Sitten, Glauben und Ueberlieferung“ (1885). Der Gelehrte betont darin, wie bedeutend der Portugiese in seiner beweglicheren und liberalen Art sich von dem Spanier unterscheidet, wie der stärkere Einschlag feltischen Blutes in ihm einen ganz eigenartigen Charakter ausgebildet hatte. In seiner „Vision der Zeiten“ gab er ein großes Menschheitsepos, in dem er den Kampf der liberalen und humanen Ideen darstellte. Auch als Lyriker trat er wieder hervor und förderte seine Mitschaffenden, indem er 1877 im „Modernen portugiesischen Parnass“ eine umfassende Anthologie der neueren portugiesischen Dichtung herausgab.

Eindrucksvoller denn als Dichter wirkte Braga als Gelehrter für die Geschichte der vaterländischen Vorzeit und für die Erweckung des nationalen Patriotismus. 1870 erschien der erste Band seiner grundlegenden, umfangreichen „Geschichte der portugiesischen Literatur“, von der seitdem eine große Anzahl Bände veröffentlicht worden sind und in der die Entwicklung des portugiesischen Dichtergeistes zum ersten Male wissenschaftlich und erschöpfend geschildert ist. Für die philologische Entwicklung seines Landes hat Braga dadurch gewirkt, daß er das positivistische System Comtes in Portugal einführte. So ist Theophilo Braga ein echter Erzieher seines Volkes geworden, ein guter Schatzgräber, der den lange verschütteten Edelgehalt portugiesischer Kultur und Dichtung ans helle Tageslicht gefördert hat.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 21. Oktober 1910.

Tageskalender. Sonntag, den 23. Oktober. — Katholiken: Kirchweihf. — Protestanten: Gallus. — Griechen: Eulalia.

Witterungsbericht vom 21. Oktober. + 5 Mitternacht, + 7 7 Uhr früh, + 12 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 761, Himmel klar. Höchste Temperatur + 19 in T-Severin, niederste — 0 in Strehaiia. Sonnenaufgang 6.38. — Sonnenuntergang 5.29

Vom Hofe. Nächsten Sonnabend anlässlich des 35. Geburtstages S. I. Hoheit der Kronprinzessin werden in der evangelischen Kirche in der Strada Lutera und in der anglikanischen Kapelle in der Strada Diaconeslor Festgottesdienste veranstaltet werden.

Der Besuch des Prinzen Roland Bonaparte. Prinz Roland Bonaparte ist gestern früh mit dem Araber Zuge in Begleitung des Generalstabsoffiziers James de Mares und eines Kammerherrn in Sinaia eingetroffen, wo er im Hotel Caraiman abstieg. Der Prinz wird zwei Tage lang in Sinaia bleiben und wird dann nach Bukarest kommen, von wo er über Constanza die Reise nach Konstantinopel fortsetzen wird. Prinz Roland Bonaparte, der Sohn des Prinzen Pierre Bo-

naparte, ist heute 52 Jahre alt. Im Jahre 1880 vermählte er sich mit einer Bürgerlichen Maria Blanc, der Tochter des Spielpächters von Monaco, die aber schon nach zweijähriger Ehe starb. Von 1880—1883 war Prinz Roland Oberleutnant in einem französischen Infanterieregiment, wurde aber auf Grund des Befehles der Präsidenten aus der Armee ausgeschlossen. Er unternahm zahlreiche Reisen, über die er verschiedene Schriften veröffentlichte. Seine Schwester, die Prinzessin Jeanne ist mit dem Marquis Christian de Villeneuve verheiratet.

Die rumänisch-magyarische Versöhnung. Die in diesem Sommer unterbrochenen Unterhandlungen für die Herbeiführung einer Verständigung zwischen der ungarischen Regierung und den ungarländischen Rumänen wurden wieder aufgenommen und waren in der ungarischen Presse der Gegenstand eifriger Besprechung. Die vorliegenden Nachrichten freilich lauten sehr widersprechend. So veröffentlichte das oppositionelle Budapest Blatt „Pesti Naplo“ gestern einen Artikel, in dem es zunächst mitteilt, daß die Regierung auf einen neuen eingetroffenen Befehl aus Wien die Verhandlungen für die Versöhnung mit den Rumänen wieder begonnen habe. Es werde versichert, daß die Regierung alle Bedingungen der Rumänen angenommen habe. So werde die Regierung alle von der früheren Koalitionsregierung in der Frage des Unterrichtes in den Schulen den Nationalitäten gegebenen Erlässe aufheben, werde das Nationalitätengesetz von 1868 respektieren und werde sich bemühen, sich auf wirtschaftlichem Gebiete die Lage der Nationalitäten zu verbessern. Die Autonomie der rumänischen Kirche werde respektiert, der Ministerialerlass in der Frage des magyarischen Religionsunterrichtes an den rumänischen Mittelschulen werde zurückgezogen, die rumänischen Lehrer würden nicht mehr verfolgt, und in den Schulen werde der weitgehende Unterricht in der Muttersprache gesichert werden. Alle Staatsbeamte, welche als Feinde der Bewohner in den rumänischen Gegenden bekannt sind, werden versetzt und ihre Posten möglichst mit Rumänen oder mit solchen Männern anderer Stämme besetzt werden, solche Anhänger der Verständigung sind und welche die Sprache und die Lebensbedingungen der Bevölkerung genau kennen. Die gegen die rumänischen Blätter angestregten Pressprozesse werden niedergeschlagen werden, wie denn auch bereits mit einem Federstrich 315 gegen die nationalistische und die sozialistische Presse angestregte Prozesse niedergeschlagen wurden. Und anlässlich des 80. Geburtstages des Königs Franz Josef hat die ungarische Regierung eine Anzahl von verurteilten nationalistischen Politikern begnadigt. Der Justizminister habe den Staatsanwälten Befehl gegeben, keine Prozesse mehr gegen die nationalistischen Journalisten anzustrengen, mit Ausnahme der Fälle, wo ein Blatt öfter gegen die Integrität des magyarischen Staates agitiere oder im Schoße einer Nationalität eine drohende Agitation hervorrufe. Das Justizministerium werde ferner Maßregeln ergreifen, daß in den von den Nationalitäten bewohnten Gegenden rumänische Richter ernannt werden, die mit Unparteilichkeit urteilen sollen. Der oberste Gerichtshof wird die Akten in den Pressprozessen sowie in den Prozessen aus den von den Nationalitäten bewohnten Gegenden gründlich studieren und wird sich bemühen, Unfälle im Sinne des Gesetzes erließen zu lassen. Insbesondere in den sogenannten Agitationsprozessen werde der oberste Gerichtshof mit großem Bedachte die Fälle studieren und alle von den Schwurgerichten mit allzu leichtherzig ausgesprochenen Verurteilungen aufheben. Was die Kolonisierungen betrifft, die bis jetzt ein wahrer Schrecken für die Rumänen waren, so werde die Regierung Maßregeln ergreifen, daß die von Rumänen bewohnten und für die Kolonisierung bestimmten Grundstücke bloß an Rumänen und nicht, wie bis jetzt an Ungarn und Deutsche verpachtet würden. In den Gebirgsgegenden, wo die Rumänen sich auf einer niedrigen wirtschaftlichen Stufe befinden, wird die Regierung Industrieunternehmungen schaffen, und die Staatsgüter werden an die rumänischen Bauern verpachtet werden, die keinen Grundbesitz haben. Alle diese Forderungen seien vom rumänischen Nationalkomitee in einer der ungarischen Regierung vorgelegten Denkschrift stipuliert worden. Dafür aber habe das rumänische Nationalkomitee zugegeben, daß die rumänischen Abgeordneten in die Regierungspartei eintreten.

Diese Mitteilungen des „Pesti Naplo“, die unter den gegebenen Umständen den Stempel der Uebertreibung und der Tendenz an sich tragen, wurden sofort nach ihrer Veröffentlichung von z u f t ä n d i g e r Seite in B u d a p e s t

dementirt. In erster Reihe wurde darauf hingewiesen, daß an der Frage der rumänisch-magyarischen Versöhnung keinerlei Druck von Wien aus erfolgt sei. Die Versöhnungsverhandlungen seien das Werk einiger hervorragender Persönlichkeiten der Regierung, welche, von demokratischen Grundgedanken geleitet, die Harmonie zwischen den Nationalitäten und den Magyaren sichern wolle. Ebenso richtig ist es, daß das Angebot auch von rumänischer Seite erfolgt sei. „Wir können nicht beschuldigt werden, so sagen die leitenden ungarischen Kreise, daß wir die Nationalitäten verfolgen, da wir einige von der früheren Koalitionsregierung erlassene kränkende Verordnungen aufgehoben haben. Wir suchen die Konfessionen zu stärken und haben ihnen auch verschiedene Erleichterungen gewährt. Wir haben aber keinerlei Bedingungen der Versöhnung angenommen. Es ist unrichtig, daß das Justizministerium Maßregeln ergriffen habe, um alle Prozesse gegen die Agitatoren niederzuschlagen. Wichtig ist, daß anlässlich des 80. Geburtstages des Königs einige politische Verurteilte begnadigt wurden, diese Maßregel aber wurde auch einigen gemeinen Verbrechern gegenüber zur Anwendung gebracht. Es ist dies ein ausschließliches Recht des Herrschers, das er bei jedem feierlichen Anlasse ausübt.“

Von einem hervorragenden Mitgliede der rumänischen Nationalpartei gehen einem hiesigen Blatte folgende Mitteilungen zu: Dr. Jon Mihu, der in Bukarest eingetroffen ist, hatte in der Frage der Versöhnung eine Unterredung mit den Grafen Tisa. Die Diskussion dauerte lange und führte zu keinem Ergebnisse, da die erste Bedingung, welche Graf Tisa stellte, war, daß die nationalistischen Abgeordneten in die Regierungspartei eintreten. Dr. Mihu aber wies diese Bedingung zurück, indem er erklärte, daß die rumänische Nationalpartei nicht mit der Regierungspartei fusionieren und so lange als eigene Parteiorganisation bleiben werde, bis die Regierung die gerechten Forderungen der Partei erfüllen werde. Die Fusion könnte bloß dann verlangt werden, wenn alle Bedingungen der Rumänen befriedigt würden.

Die Zeitungs-korrespondenz „Kéleti Ertesitö“ veröffentlicht über den Artikel des „Pesti Naplo“ folgende offiziöse Note: „Es ist richtig, daß dem Reichstag mehrere Denkschriften von Seite einiger hervorragender rumänischer Persönlichkeiten vorgelegt wurden. Die Regierung hat diese Denkschriften zur Kenntnis genommen, hat aber ihr Studium noch nicht beendet. Andererseits kann noch nicht ein bestimmtes Datum für den Abschluß der Verständigung festgesetzt werden, weil auf diesem Wege noch sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden sind. So führt die rumänische Presse seit Monaten einen heftigen Kampf gegen die Versöhnung, obgleich zahlreiche rumänische Politiker ihr günstig sind. Ferner hat sich in der letzten Zeit im Schoße der rumänischen Nationalpartei eine Spaltung vollzogen, ein Umstand, der zur Erschwerung der Unterhandlungen beigetragen hat. Diese Spaltung ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die jüngeren Elemente bestrebt sind, die älteren Männer von der Leitung der Organisation wegzudrängen, weil diese in ihrer Mehrzahl für eine Annäherung an die Magyaren sind.“

Die Türkei und die rumänischen Manöver. Unter diesem Titel veröffentlicht das Konstantinopler Blatt „Le Feuille Turc“ einen langen Artikel, der mit folgenden Worten schließt: „Aus alle dem geht hervor, daß Rumänien eine im höchsten Grade disziplinierte, starke und absolut moderne Armee besitzt, die auf der Höhe ihrer Aufgabe steht. Diese tapfere Armee, die unserer Ansicht nach unter keinen Umständen in die Lage kommen kann, der Gegner der untrigen zu sein, wird im gegebenen Falle ihr wertvollster Mitarbeiter sein können. Wir treten deshalb mit vollem Rechte für die Entwicklung der herzlichsten Beziehungen zu Rumänien ein und stehen nicht an zu erklären, daß eine Entente in allen Punkten zwischen den beiden Ländern für die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan nicht bloß höchst wünschenswert, sondern geradezu notwendig ist.“

Der Zwischenfall in Turtucaia. Wie aus Turtucaia gemeldet wird, wurden die Eltern der die rumänischen Schulen besuchenden Kinder von den bulgarischen Behörden zu Geldstrafen verurteilt, die unnachsichtlich eingehoben werden. Mehr als 100 Familien wurden mit Strafen belegt, und der Schulrevisor jagt die Kinder aus der rumänischen Schule weg, indem er erklärt, daß sie dort nichts zu suchen hätten. Alle diese Dinge wurden in der Redaktion des Blattes „Napredac“ ausgeheckt, und alles, was in dieser Redaktion beschlossert wird, wird vom Schulrevisor und vom Untersuchungsrichter zur Ausführung gebracht. Auch der Schulinspektor des Rustimika Distriktes, der in Turtucaia eingetroffen ist, ist mit dem Geschehenen einverstanden. Trotzdem aber gibt es auch bulgarische Bürger, die in scharfer Weise alle diese Dinge tabeln und erklären, daß die bulgarische Regierung durch die Unbesonnenheit gewisser amtlicher Organe in schwerwiegender Weise engagirt wird.

Evangelische Gemeinde. Am Sonntag, den 10. (23.) Oktober predigt Herr Pfarrer R. Honigberger. Nachmittags 3 Uhr findet eine Versammlung des Jungfrauenvereins im Pfarrhause Calea Victoriei 91 statt, um 5 Uhr eine Bibelbesprechung im Saale der Transsylvania. Abends um 8 Uhr wird in der Aula der Oberrealschule eine Versammlung des Jünglingsvereins abgehalten, zu der die männliche konfirmierte Jugend herzlich eingeladen wird. Jeden Dienstag Abends um 8 Uhr wird im Turnsaal der Mädchenschule Bibelfestung gehalten werden.

Die Einweihung der evang. Kirche in A. Falcea wird, wie wir erfahren Sonntag über acht Tage (30. Oktober) stattfinden und wird vom evang. Bischof von Hermannstadt, D. Friedr. Teutsch vorgenommen werden. Auch der evang. Stadtpfarrer Dr. A. Schullerus von Hermannstadt wird zugegen sein — seit dem XVI. und XVII. Jahrh. die erste Gelegenheit, daß sich die evang. Landeskirche Siebenbürgens wieder ihrer ehemaligen Glaubensgenossen erinnert.

Sicherem Vernehmen nach wird der Herr Bischof auch den Evangelischen in Bukarest einen Besuch abstatten, obgleich in diesem Herbst ist noch unentschieden. Er soll uns hoch willkommen sein.

Eine anglikanische Kirche in Bukarest. Die Mitglieder der hiesigen englischen Kolonie haben beschlossen, auf dem Plage vor dem Garten Jcoanci, der ihnen zu diesem

„Der Mann besteht auf Erfüllung seines Kontraktes und will nicht umsonst bezahlen. Wenn's nicht so tragisch wäre, so tieftraurig, müßte ich ja laut aufschreien: Ich soll ein Publikum aufheitern!“

„Aber Mensch, ich bitte dich! Du kannst doch nicht auftreten!“

„Ich kann nicht? — Karl! Ich habe es oft genug gelernt, lustig, überfrömdend lustig zu sein, wenn ich mich am liebsten glatt auf die Erde geworfen und wie ein Kind geweint hätte.“

Er setzte sich an den kleinen Toiletentisch, vor den halbblinden Spiegel und begann sein Gesicht zu schminken.

„Weißt du was, Hans, laß deinen Kontrakt Kontrakt sein und fahr mit mir an die Riviera! Sei mein Gast! Nachher kannst du dich immer noch entscheiden, ob du dieses Handwerk weitertreiben oder umfattern willst.“

Jean Jacques drehte sich langsam um.

„Stelle mir kein Paradies in Aussicht! Mit meinen mangelhaften Kenntnissen wird man nicht mehr und dann — ich bin an materielle Genüsse gewöhnt — die müßte ich mir als Tagelöhner — denn weiter brächte ich's nicht — eben doch verlagern. Laß mich bleiben, was ich bin! Und wenn du zurückreisest, besuchst du mich wieder!“

Das Klingelzeichen ertönte.

„Ich bitte dich inständig, Hans, spiel heute nicht! Das ist ein plötzlicher Nervenreiz; aber die Folgen dieser —“

„Ach was! Du bist Mediziner; allein alles weißt du doch nicht!“

Das zweite Glockenzeichen erklang. Und gleichzeitig stürmte der Direktor herein:

„Monsieur Jean Jacques! Venez, venez donc! Je vous prie.“

Und fort war er.

„Oh oui! Je vais venir, monsieur, toute de suite.“

Er setzte sich den spitzen Filzhut schief aufs Haupt, warf noch einen prüfenden Blick in den Spiegel und drückte Karl, der schweigend dastand, die Hand.

„Ich begreife dich nicht, Hans. Denk doch an Anita!“

„Laß mich! Laß mich! Gerade jetzt will ich nicht an Anita denken. Ich habe mich ausgesprochen dir gegenüber. Ich danke dir, daß du gekommen bist und mich besucht hast. Nun will ich die Schmerzen überläuben, wie so oft. Oh! Es soll einen teuflischen Spaß geben. Verlaß dich drauf!“

Sie waren die Treppe heruntergegangen und reichten sich nochmals die Hand.

„Leb wohl, Karl, und vergiß mich nicht!“

„Wenn ich zurückkomme, besuche ich dich wieder. Vielleicht hast du dich doch anders entschlossen bis dahin.“

Im selben Augenblick setzte das Orchester mit einem mächtigen Tusch ein und Jean Jacques sprang unter wilden Purzelbäumen auf die Bühne.

Der junge Arzt hörte noch das rasende Händeklatschen des Publikums; dann wandte er sich dem Ausgange des Zirkus zu.

„Pauvre Pierrot!“

Zwecke von der hauptstädtlichen Primarie abgetreten worden ist, eine anglikanische Kirche zu erbauen. Um die Beschaffung der Geldmittel zu ermöglichen, hat eine Gruppe von Sportsmännern beschlossen, eine Reihe von sportlichen Veranstaltungen zu organisieren.

Wissenschaftliche Schülerausflüge. Auf Veranlassung des Unterrichtsministers hat der Minister der öffentlichen Arbeiten beschlossen, den Professoren und Schülern, welche wissenschaftliche Reisen im Lande unternehmen, 50prozentige Fahrpreismäßigungen auf den rumänischen Eisenbahnen zu gewähren. Die Direktionen der betreffenden Schulen werden zu diesem Zwecke an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten rechtzeitig das Verzeichnis der an dem Ausfluge teilnehmenden Personen, für welche die Preisermäßigung verlangt wird, übersenden und werden überdies genau den Abfahrtsort der Ausflügler sowie den Endpunkt ihrer Reise angeben müssen.

Ein aviatisches Meeting. Angesichts der großen Erfolge, welche der rumänische Ingenieur Aurel Vlaicu mit dem von ihm erfundenen und erbauten Aeroplane davongetragen hat, hat das Kriegsministerium, das den jungen Erfinder bei der Durchführung und Experimentierung seiner Erfindung in weitgehendstem Maße unterstützt hat, beschlossen, ein großes volkstümliches Meeting für die öffentlichen Flugversuche des Aeroplane „Vlaicu“ zu veranstalten.

Dieses Meeting wird am Sonntag den 30. Oktober auf dem Hippodrom von Baneasa stattfinden, und das Ereignis ist als ein Preis für die Ermütigung des Erfinders des ersten rumänischen „Fliegers“ bestimmt. Das Organisationskomitee, an dessen Spitze als Präsident Kriegsminister General Crainiceanu steht, besteht aus folgenden Herren: General G. Georgescu Generalinspektor der Artillerie; A. Cottescu Generaldirektor der rumänischen Eisenbahnen; Oberst Thoma Ghenea Direktor der Artillerie im Kriegsministerium; Oberst D. Jliescu Generalstabschef des Generalinspektorates der Armee; Oberst Adrian Miclescu Direktor des Armeearsenals; N. Butculescu; D. Patrascu Deputierter; Major Mihailidi vom Kriegsministerium und Jean M. Dumitrescu Cabinetschef des Unterrichtsministers. Die Journalisten Ruffu-Abudeanu und George Cottescu gehören dem Komitee als Sekretäre an. Eine technische Jury wird in einem offiziellen Berichte alle Daten der Flüge feststellen, die Vlaicu aus diesem Anlasse ausführen wird. Diese Jury wird aus den Herren A. Cottescu, Oberst Dr. Jliescu und Kapitän Gabriel Negrea bestehen.

Vereinigung der Reichsdeutschen. Sicherem Vernehmen nach findet am nächsten Sonnabend, den 16./29. Oktober im Heim der Vereinigung der erste diesjährige Unterhaltungsabend für Mitglieder und Freunde statt. Die umfassenden Vorbereitungen sind im vollen Gange und lassen nach dem reichhaltigen Programm auf einen recht gemütlichen Abend schließen. Das ausführliche Programm werden wir in unserer nächsten Nummer veröffentlichen.

Sollen Frauen und Mädchen turnen? Dies Thema führt uns auf ein Gebiet, das durch die Gründung der selbstständigen Damen-Turnabteilung im Bularenfest deutschen Turnverein, einen großen Schritt nach vorwärts bedeutet, auf dem Wege den unser Damenturnen eingeschlagen hat. Mit Freude begrüßen wir die Aufgabe, die sich der rührige Bularenfest deutsche Turnverein gestellt hat, in der Erkenntnis, daß es not tut, in unserer Zeit nervöser Hast und aufreibenden Daseinskampfes „Körper und Geist“ auch dem weiblichen Geschlechte so zu stärken, daß er den Anforderungen des Lebens auch gerecht werden kann. Wir rufen deshalb allen Frauen und Mädchen zu: Benützet die Gelegenheit und tretet ein in die Damen-Turnabteilung des Bularenfest deutschen Turnvereines.

Das Turnen stärkt das Muskelsystem, hebt die Brust zu freiem Atmen, gibt den Bewegungen Festigkeit und Anmut und fördert die normale und harmonische Entwicklung der Glieder und des gesamten Organismus. Es wächst die normale Kraft und mit ihr die Widerstandsfähigkeit gegen materielle und moralische Einflüsse, die sich im späteren Leben des Welbes nur zu leicht in nachteiliger Weise geltend machen. Diese schöne Aufgabe, die sich der Bularenfest deutsche Turnverein gestellt hat, verdient es wohl, daß jede deutsche Frau und jedes deutsche Mädchen sie unterstützt. Das Turnen, welches unter Leitung des Turnlehrers Herrn Hubert Breier, jeden Montag und Donnerstag von 6—7 Uhr Abends, sowie jeden Dienstag und Freitag von 8^{1/2}—9^{1/2} Uhr Abends stattfindet, kann von jeder Frau und jedem Mädchen, welches das 14. Lebensjahr erreicht hat, besucht werden. Anmeldungen sind in der Zeit der angeführten Tage beim Turnlehrer zu machen und verweisen wir im übrigen auf die heutige Annonce des Bularenfest deutschen Turnvereines.

Das neue Schlachthaus in Turuu-Severin. Am 17./30. Oktober wird mit besonderer Feierlichkeit die Grundsteinlegung des großen Schlachthauses erfolgen, das an der Grenze in Turuu-Severin im Hinblick auf den Fleischexport nach Oesterreich-Ungarn errichtet werden wird. Der Feier werden der Ministerpräsident Herr J. Bratianu, der Domänen- und Ackerbauminister Herr M. Constantinescu, der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr B. Morsgun, der Chef des zootechnischen Dienstes Herr Filip und andere offizielle Persönlichkeiten beiwohnen. Der Gottesdienst wird vom Bischof von Rimnic celebriert werden.

Kleine Nachrichten. In der Gemeinde Vadani (Gorj) fand vorgestern die feierliche Einweihung der vom Unterrichtsministerium gegründeten bäuerlichen Haushaltungsschule statt, zu der auch die in dieser Gemeinde begüterte große Filantropin Frau Maria Pleniceanu beigetragen hat. — Bis jetzt wurde im Lande von den Gutsbesitzern sowohl als von den Bauern mehr als 200 rationelle Defen für das Dörren von Pflaumen errichtet.

Etwa 40000 Hektar Grund und Boden in der Dobrudscha, die sich heute in wiederrechtlichem Besitze verschiedener Personen befinden, werden an Familien von Jungverheirateten (insurtaei), die keinen Grundbesitz haben, mit Vorliebe an Söhne und Töchter von Veteranen verteilt werden. Diese Grundstücke werden kommassiert werden, damit in

dieser Weise eine Anzahl neuer Dörfer geschaffen werden, die ganz und gar von Rumänen bewohnt werden.

Die Fahrkartendiebstähle im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Die eingeleiteten Nachforschungen haben ergeben, das der Türsteher Vajile Jon und der Telefonist Marin Jonescu, die in Haft genommen wurden, nicht die einzigen sind, welche die Schuld an den Fahrkartendiebstählen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten trifft. Vasile Jon, der im Hause des Ministers Herrn Morsgun beschäftigt war, riß aus dem beim Minister aufliegenden Freikartenheft Karten heraus, die er dem Telefonisten Marin Jonescu übergab, der auf diesen Karten die Unterschrift „B. Morsgun“ fälschte und dann diese Karten auf dem Bahnhofe zu herabgesetzten Preisen an verschiedene Personen verkaufte. Die eingeleiteten Nachforschungen haben ergeben, das auch der auf dem Nordbahnhofe als Kassier angestellte Const. Vasilatos mit im Komplote war, da er es war, der auf einem großen Teile der gestohlenen Karten die Unterschrift des Ministers fälschte, der weit geschickter nachzuahmen verstand, als Jonescu. Vasilatos wurde gleichfalls verhaftet.

Auch eine Diebstahlsaffaire. Wir haben bereits von dem „Diebstahle von 50.000 Frs.“ gemeldet, der im „Hotel Regina“ in Constanka zum Schaden eines gewissen Salim Sabat begangen worden ist. Salim Sabat, der sich als Direktor einer Bank in Bevruth ausgab, war in Gesellschaft der Halbweltbame Miha Georgescu und des Constankaer Advokaten Stefan Matri aus Bukarest in Constanka eingetroffen, wo alle drei im Hotel Regina abstiegen. An dem gleichen Tage noch wurde dem angeblichen Bankdirektor eine Handtasche gestohlen, in der sich, wie er behauptete, 50.000 Frs. befunden hatten. Die sofort eingeleiteten polizeilichen Nachforschungen aber ergaben keine Spur des Diebes, so daß schließlich die Polizei begann, daran zu zweifeln, ob überhaupt ein Diebstahl begangen worden sei. Eine telegraphische Anfrage beim Gouverneur in Bevruth ergab, daß Salim Sabat, weit entfernt davon, Bankdirektor zu sein, in Bevruth überhaupt nicht bekannt sei. Salim Sabat aber beharrte auf seiner Behauptung und erklärte, daß er mit den Chefs dieser Bank, den Brüdern Aboud in Konstantinopel bekannt und in Geschäftsverbindung sei. Es wurde daraufhin ein Polizeigent nach Konstantinopel geschickt, der folgendes in Erfahrung brachte: Vor etwa 3 Wochen fand sich bei der Bank ein gewisser Salim Sabat ein, der sich als Getreidehändler aus Alexandria ausgab und erklärte, daß er sich nach Constanka begeben, um daselbst Getreide zu kaufen, und der sich gleichzeitig erbot, in Rumänien auch für die Bank zu arbeiten. Da aber die Firma Salim Sabat in Konstantinopel nicht bekannt war, und er selber weder irgend eine moralische noch eine moralische Garantie zu bieten vermochte, so wurde sein Angebot nicht angenommen. Diese Informationen bestärkten die Ueberzeugung unserer Behörden, daß sie es mit einem internationalen Betrüger zu tun hätten. Salim Sabat wurde einem scharfen Verhöre unterzogen und sah sich schließlich genötigt weinend einzugestehen, daß er Niemandem etwas Schlechtes getan und die Diebstahlsaffaire bloß deshalb inszeniert habe, um sich gewisser Verpflichtungen gegenüber der Demimondlerin Miha zu entziehen. Gleichzeitig erklärte er, daß er die Anzeige von dem Diebstahle zurückziehe, da diese Anzeige eine rein phantastische war. Nach diesem Geständnisse wurde Salim Sabat, der sich bei uns im Lande kein weiteres Vergehen hat zu Schulden kommen lassen, auf freien Fuß gesetzt, und gestern Abend ist er auf dem Dampfer „Dacia“ nach Konstantinopel abgereist. Der türkische Konsul in Constanka hat die Sicherheitspolizei in Konstantinopel von seiner bevorstehenden Ankunft verständigt, und diese Polizei wird jedenfalls in eingehender Weise feststellen, was es eigentlich für eine Bewandnis mit diesem Salim Sabat hat.

Ein unredlicher Kassier. Einer der Kassiere der Fabrik „Metalurgia Romana“ in der Str. Cuzitul der Argint namens Jac Maşa ist nach Unterschlagung einer bedeutenden Geldsumme flüchtig geworden. Die Höhe der gestohlenen Beträge konnte bis jetzt nicht mit Sicherheit festgestellt werden, dürfte aber mehrere Tausend Francs erreichen. Die Staatsanwaltschaft hat die fleckbriefliche Verfolgung des Defraudanten eingeleitet, der wahrscheinlich schon die Grenze überschritten hat.

Selbstmordchronik. In Giurgiu hat sich gestern Nachts die Musikerin Serafine Valensiu der in der Conditorerei Danescu auftretenden Damenkapelle zu tödten versucht, indem sie 200 Gramm denaturierten Spiritus austrank, in dem sie zuvor Zündhölzchenköpfe aufgelöst hatte. Dank rascher ärztlicher Hilfe befindet sich die Lebensmüde bereits außer aller Gefahr. Sie hat erklärt, daß sie achtzehn Jahre alt ist, und daß sie sich das Leben habe nehmen wollen, weil sie das Elend ihrer Existenz nicht mehr aushalten könne. Sie bat, zu ihren in Bukarest wohnenden Eltern zurückgeschickt zu werden.

Gestern Nachmittag um halb 6 versuchte es die in der Strada Muzelor 7 wohnhafte Frau Anna Schäfer sich zu töten, indem sie sich einen Revolverchuß in die linke Schläfe abfeuerte. Auf die Detonation des Schusses eilte die Dienstmagd herbei, welche ihre Herrin mitten im Zimmer in einer Blutlache liegen fand. Die Rettungsgesellschaft leistete der Schwerverwundeten die erste Hilfe und transportierte sie dann ins Brancovanospital. Es ist ein trauriger Roman, der die unglückliche Frau zum Entschlusse des Selbstmordes getrieben hat. Sie war vor einem Jahre von ihrem Manne nach einer Anzahl heftiger häuslicher Szenen verlassen worden und hatte bereits damals einen Selbstmordversuch verübt, indem sie Essigessenz austrank. Sie wurde gerettet und veröhnte sich mit ihrem Gatten. Die Veröhnung war aber bloß von kurzer Dauer, und ihr Gatte verließ sie bald wieder. Aus Verzweiflung darüber wollte sie sich das Leben nehmen.

Donnerstag Mittag traf der Banquier David Becal aus Botoschani in der Hauptstadt ein, wo er im Hotel Bristol abstieg. Gestern blieb er den ganzen Tag über in seinem Zimmer. Als am Abend um 10 Uhr ein Hotelbediensteter an die verschlossene Türe klopfte und keine Antwort erhielt, erschien ihm die Sache verdächtig und es wurde die Polizei verständigt. Der betreffende Polizeikommissar, der die Türe gewaltsam öffnen ließ, fand den unglücklichen Becal entseelt in seinem Blute liegen. Becal hatte sich durch einen Revolverchuß in die linke Schläfe getötet. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er den

Selbstmord zu früher Morgenstunde begangen, wo alles im Hotel in tiefem Schlafe lag, so daß die Detonation des Schusses von Niemandem gehört wurde. Aus einem an seine Frau und seinen Sohn gerichteten hinterlassenen Schreiben geht hervor, daß Becal sich wegen schwerer Familienzerwürfnisse das Leben genommen habe.

Die Pastillen Vichy-Etat werden von allen schwachen Mägen leicht vertragen, wegen ihrer Heilkraft bei Säuren, Beschwerden nach dem Essen die bekanntlich sehr unangenehm sind. Diese Pastillen besitzend diese Beschwerden vollständig, dank des von ihnen enthaltenen Staates entnommen natürlichen Salzes: Célestins Grande Grille Hôpital. Wir müssen uns hüten, diese mit den andern im Handel gebrachten Vichy-Pastillen zu verwechseln, und müssen immer in jeder Apotheke oder Droguerie verlangen die Pastillen Vichy-Etat, in versiegelten Metallschachteln.

Die Ereignisse in Portugal.

Die Anerkennung des neuen Regimes. Berlin, 21. Oktober. Die englische Regierung schlug den Mächten vor, pari passu bezüglich der Anerkennung der neuen Regierung in Portugal vorzugehen. Deutschland stimmte dem Vorschlage im Prinzipie bei.

Abfassung der Ausnahmsgesetze. Lissabon, 21. Oktober. Das Amtsblatt veröffentlicht die Dekrete, mittelst welcher sämtliche Ausnahmsgesetze, darunter auch jenes gegen die Anarchisten, aufgehoben werden; ferner wird das Gesetz für die Unterdrückung der Pressefreiheit abgeschafft.

Sämtliche Prälaten haben der Republik zugestimmt. Die Regierung erweist sich den Soldaten, die sich an der Revolution beteiligt haben, dadurch dankbar, daß sie sie in ihre Heimat mit einmonatlichem Urlaub abreisen läßt. Diese Soldaten werden durch Truppen aus der Provinz ersetzt.

Die traurige Finanzlage des Landes. Lissabon, 21. Oktober. Die schlechte Finanzlage, in der das monarchistische Regime das Land zurückgelassen hat, bildet die Haupt Sorge der Bevölkerung. Viele Reichliche bieten einen Teil ihres Vermögens und zahlreiche Beamte ihren Gehalt zur Deckung der Staatsschulden an.

London, 21. Oktober. Der Finanzminister telegraphierte einer Finanzfachschrift, daß die republikanische Regierung in der Lage sei, allen ihre finanziellen Verpflichtungen nachzukommen.

Das Vermögen der königlichen Familie. London, 21. Oktober. Die englische Regierung verlangte von der portugiesischen Mittelungen über das Vermögen der königlichen Familie. Die portugiesische Regierung antwortete, daß das Gesamtvermögen des Königs Manuel ungefähr 20 Tausend Pfund ausmache, die dem König übermittelt werden sollen.

Dom Manuel im Exil. London, 21. Oktober. Ueber das Leben des Ex-Königs verlautet, daß er seine Tage auf Schloß Wood Northon in ziemlicher Zurückgezogenheit in Gesellschaft seiner Mutter und seiner Großmutter, der Gräfin von Paris, verbringt.

Erklärungen des spanischen Ministerpräsidenten. Paris, 21. Oktober. Der Ministerpräsident Canalejas erklärte dem Korrespondenten der „Matin“, daß die portugiesische Revolution keinen Einfluß auf Spanien gehabt hat. Die Armee liebt den König Alfonso, die Republikaner sind gespalten und die Majorität des Volkes ist dynastisch. Unter solchen Umständen kann von einer Republik nicht gesprochen werden.

Madrid, 21. Oktober. Canalejas versicherte, daß der größte Teil der portugiesischen Klosterleute Spanien bereits wieder verlassen habe. Verschiedene Bischöfe und Priore hatten sich drahllich an ihn gewandt mit dem Ersuchen, daß den Ausgewiesenen drei Tage zum Ausruhen gestattet würden. Canalejas gab die drei Tage zu, aber unter keinen Umständen dürfen die Betroffenen darauf rechnen, sich in Spanien niederzulassen.

Telegramme.

Besuch Kaiser Wilhelms in Brüssel. Berlin, 21. Oktober. Das Kaiserpaar reist Montag nach Brüssel. Zahlreiche Geheimagenten sollen den Kaiser auf seiner Reise begleiten.

Brüssel, 21. Oktober. Die Regierungspresse appelliert an die Sozialisten, auf die projektierte Kundgebung gegen Kaiser Wilhelm zu verzichten. Das belgische Volk — so schreiben diese Blätter — müsse Deutschland und seinem Herrscher dankbar sein, denn wenn Deutschland nicht so gut bewaffnet wäre, wären wir schon zehn Mal mitten in einem Kriege. Belgien kann ganz ruhig sein: Deutschland würde im Kriegsfalle nicht belgisches Gebiet besetzen, sondern sogar dieses vor einer fremden Invasion schützen.

Die Krankheit des serbischen Kronprinzen. Belgrad, 21. Oktober. Das heute ausgegebene Bulletin verzeichnet eine Besserung im Befinden des Kronprinzen. Die ihm künstlich zugeführte Nahrung behält der Kronprinz. Berlin, 21. Oktober. Der „Voss. Zeit.“ wird aus Belgrad telegraphiert, daß sich der Zustand des Kronprinzen verschlimmert habe und daß die Aerzte jede Hoffnung verloren haben, ihn zu retten.

Belgrad, 21. Oktober. Zur Thronfolgefrage heißt es hier in maßgebendsten politischen Kreisen, daß bei einem tödlichen Ausgange der Krankheit Prinz Georgs Thronfolgerecht u n a n s e t h b a r ist, weil er nur zugunsten seines Bruders Alexander darauf verzichtet hat.

Ausrufung der Republik in einem bulgarischen Dorfe. Konstantinopel, 21. Oktober. Der Bürgermeister des bulgarischen Dorfes Cracova, proklamierte unter Zustimmung der ganzen Bevölkerung die Republik. Den Vorstellungen der öffentlichen Beamten gegenüber erklärte der Bürgermeister, daß die Gemeindevverwaltung eine autonome sei und sich daher die Regierungsform wählen kann, die ihr am besten zusagt.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Wandernde Bettler.

Ein modernes russisches Sittenbild.
Von Leo Tolstoi.

Etwas ganz Neues, noch nicht Dagewesenes kann man jetzt in unseren Dörfern beobachten. Täglich kommen in unser Dorf, das bloß aus achtzig Häusern besteht, an sechs bis zwölf erfrorene, hungrige und zerlumpte Bettler, um ein Nachtlager zu erbitten.

Solche zerlumpte, ja fast nackte, häufig franke und bis zum äußersten schmutzige Bettler kommen ins Dorf und bitten den Dorfsältesten um Hilfe. Der Dorfsälteste aber, der verhindern will, daß diese Bettler vor Hunger und Kälte auf der Gasse sterben, verteilt sie unter die Dorfbewohner. Als solche gelten beim Dorfsältesten nur die Bauern. Der Dorfsälteste führt die Bettler nicht zum Gutbesitzer, der außer seinen zahlreichen Wohngemächern noch über unzählige andere Wohnstätten verfügt; er führt sie nicht zum Geistlichen, nicht zum Diakon, nicht zum Kaufmann, die doch geräumig wohnen, sondern zu jenem Bauer, dessen ganze Familie: Frau, Schwiegertochter, erwachsene Mädchen und große und kleine Kinder, in einem Raum von acht bis zehn Arschin Länge wohnt. Und dieser Bauer nimmt den Hungrigen, Erfrorenen, Schmutzigen, Zerlumpten und Uebelriechenden auf und gibt ihm nicht bloß ein Nachtlager, sondern auch Nahrung.

So schauen die nächtlichen Besucher aus; während des Tages aber erscheinen in jedem Bauernhause nicht bloß zwei oder drei, sondern sogar zehn und mehr Bettler. Und der Bauer gibt jedem: „Man kann nicht anders,“ sagen die Bauern. Trotzdem das Brot beim Bauer bis zum neuen Brot nicht ausreicht, schneidet die Bäuerin jedem Bettler ein Stück Brot ab, manchmal dicker, manchmal dünner, dem Bettler entsprechend. „Wenn man jedem geben wollte, so wird das Brot selbst für einen Tag nicht ausreichen. Man begehrt daher oftmals die Sünde und man gibt nichts,“ sagen mir viele Bäuerinnen.

Und so geschieht es täglich in ganz Rußland. Eine riesengroße, jährlich sich vermehrende Armee von Bettlern, Krüppeln, Verbannten, hilflosen Greisen und hauptsächlich Arbeitslosen lebt, erhält Obdach und nährt sich direkt und unmittelbar durch die Hilfe des am schwersten arbeitenden und ärmsten Standes: des Dorfbauerntums.

Bei uns in den Städten gibt es Arbeitshäuser, Erziehungsschulen, Versorgungsanstalten und noch viele andere Wohltätigkeitsinstitutionen. Und in allen diesen Häusern mit elektrischer Beleuchtung, Parkettböden, nettgekleideten Stubenmädchen und gutbezahlten Beamten finden Tausende hilfloser Personen Unterkunft. Aber wie groß auch die Zahl dieser Hilflosen sein mag, sie bildet doch einen Tropfen im Meere der riesengroßen Bevölkerung, die jetzt als Bettler Rußland durchstreift und ohne irgendwelche Institution durch den Dorfbauer allein ernährt wird, der zur Tragung dieser schweren und großen Ausgabe bloß durch sein christliches Gefühl bewogen wird.

Man denke nur, was würden die Nichtbauern sagen, wenn man in ihrem Schlafzimmer nur für eine Nacht und nur einmal in der Woche einen halberfrorenen, verhungerten, schmutzigen und zerlumpten Bettler unterbringen wollte? Das Bauerntum aber gewährt derartigen wandernden Bettlern nicht bloß ein Asyl, sondern gibt ihnen auch Speise und Trank, weil, wie die Bauern sagen, „man selbst keinen Bissen herunterzuschlucken könnte, wenn man die Armen nicht zu Tisch laden wollte.“

Und wie bei allen wirklich guten Taten, vollbringen die Bauern dies unaufhörlich, ohne nur zu bemerken, daß sie eine gute Tat vollbracht. Und doch ist diese Sache nicht bloß eine gute Tat, sondern auch von großer Wichtigkeit für die ganze

russische Gesellschaft. Die Wichtigkeit liegt darin, daß, wenn dieses Bauernvolk und das ihm innewohnende christliche Gefühl nicht gewesen wäre, man sich schwer eine Vorstellung davon machen könnte, was nicht nur diesen Tausenden von Unglücklichen, Obdachlosen und Landstreichern, sondern auch mit allen wohlhabenden und besonders reichen Dorfsassen geschehen könnte.

Man muß den Grad der Armut und der Leiden dieser obdachlosen und wandernden Bettler kennen, und sich in den Seelenzustand dieser Unglücklichen versetzen, um zu begreifen, daß es die Hilfe ist, die das Bauerntum den wandernden Bettlern gewährt, welche sie von völlig begreiflichen und natürlichen Gewalttaten gegen jene Menschen zurückhält, die in all dem Ueberfluß haben, was diesen unglücklichen Menschen nur zum bloßen Lebensunterhalt notwendig ist.

So daß weder die Wohltätigkeitsanstalten, noch die Regierung mit ihren Polizei- und Gerichtsinstitutionen uns, Menschen der besitzenden Klasse, gegen den Ansturm des bis zur äußersten Grenze der Armut und der Verzweiflung gebrachten hungernden, erfrorenen und obdachlosen Volkes schützt, sondern es schützt uns gegen diesen Ansturm wieder nur das Bauerntum, diese Hauptkraft im Leben des russischen Volkes, die uns auch ernährt und erhält.

„Ja, wäre nicht unter der zahlreichen Bevölkerung des russischen Bauerntums jenes tiefe religiöse Bewußtsein der Verbrüderung aller Menschen, so hätten diese obdachlosen Menschen, die den letzten Grad der Verzweiflung erreicht haben, trotz Polizei und Militär schon längst nicht bloß alle Häuser der Reichen in Trümmer gelegt, sondern auch alle getötet, die sich ihnen in den Weg stellen wollten. Man darf also weder erstaunt, noch erschreckt sein, wenn man vernimmt, daß irgendwo ein Raub oder ein Raubmord verübt wurde. Man muß eher begreifen und eingedenk sein, daß, wenn solche Verbrechen so selten vorkommen, wir dies nur jener selbstlosen Hilfe verdanken, welche das Bauerntum diesen unglücklichen wandernden Bettlern erweist.“

Zu uns ins Haus kommen täglich zehn oder fünfzehn Bettler. Unter ihnen befinden sich wirkliche Bettler, solche, die aus irgendwelchen Gründen dieses Erhaltungsmittel gewählt haben. Es gibt unter ihnen Blinde, Krüppel ohne Hände und Füße und, was seltener vorkommt, auch Kinder und Frauen. Aber diese bilden nur einen kleinen Teil. Der größte Teil der Armen besteht jetzt aus wandernden Bettlern, welche jung und keine Krüppel sind. Sie alle erscheinen im erbärmlichsten Zustande: barfuß, nackt, abgemagert und vor Kälte zitternd.

Fragest du sie, wohin sie gehen, so bekommst du immer eine und dieselbe Antwort: „Arbeit suchen“ oder: „Habe Arbeit gesucht, aber keine gefunden und kehre zurück.“ Unter diesen wandernden Bettlern gibt es auch viele, welche aus der Verbannung heimkehren.

Diese große Zahl der wandernden Bettler ist aus verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt. Es gibt unter ihnen Trunkenbolde, Analphabeten, Frechlinge und Zudringliche, aber auch in hohem Maße Intelligente, Bescheidene und Verschämte.

Dieser Tage, als ich erwachte und mich anzukleiden begann, da trat auf mich Ilya Wassiljewitsch zu und sagte:

„Am Portal warten fünf wandernde Bettler.“

„Nehmen Sie vom Tische Geld und geben Sie es ihnen,“ sagte ich.

Ilya Wassiljewitsch nahm Geld und gab jedem, wie es bei mir eingeführt ist, ein Fünfstopfenstück. Eine Stunde war verstrichen.

Ich erschien am Portal. Ein schrecklich zerlumpter, kleiner Mann in total defekter Schuhbekleidung, mit einem ungesun-

den Gesicht und mit angeschwollenen, umherirrenden Augen verneigte sich mehrere Male tief und streckte mir eine Schrift entgegen.

„Sie haben doch bekommen?“

„Aber, Durchlaucht, was fange ich mit einem Fünfstopfenstück an? Versetzen Sie sich, Durchlaucht, in meine Lage. Schauen Sie mich, Durchlaucht, gut an“, er zeigte dabei auf seine zerlumpten Kleider. „Wohin kann ich, Durchlaucht, gehen“ bei jedem Wort „Durchlaucht“ befandete das Gesicht unaussprechlichen Haß — „was soll ich anfangen, wo soll ich mein Haupt niederlegen?“

Ich erklärte ihm, daß ich jedem daselbe gebe. Er aber fuhr fort zu flehen und forderte, daß ich das Schriftstück lesen soll. Ich verweigerte ihm dies; da fiel er auf die Knie nieder. — Ich ersuchte ihn, sich zu entfernen und mich in Ruhe zu lassen.

„Was soll also geschehen? Ich muß also Hand an mich legen? Es bleibt also mir nichts anderes übrig. Helfen Sie mir doch mit etwas.“

Ich gab ihm zwanzig Kopeken. Er ging fort, aber sichlich erbittert.

Und solche Bettler, die besonders zudringlich sind, die offenbar sich als berechtigt fühlen, von den Reichen einen Teil ihres Besitzes fordern zu können, gibt es viele. Größtenteils sind es Menschen, die des Lesens und des Schreibens kundig, die sogar belesen sind, an denen die Revolution nicht spurlos vorübergegangen ist. Diese Menschen sehen in den Reichen Mörder, Räuber, Volksblutlanger. Häufig verabscheut ein solcher Bettler jedwede Arbeit, aber er betrachtet sich im Namen des arbeitenden Volkes für verpflichtet, die Volksbedrücker und Ausbeuter, das heißt die Reichen, zu hassen und zu verabscheuen.

Es gibt aber unter den wandernden Bettlern Bescheidene, Demütige und besonders Mitleiderregende. Die Lage dieser Bettler ist erschreckend.

Da steht vor mir ein schlanker, hübscher Mann in einem zeretzten, kurzen Sacko. Seine Stiefel sind äußerst defekt. Er hat ein kluges und gutmütiges Gesicht. Er entblößt das Haupt und bittet um Hilfe, wie gewöhnlich. Ich reiche ihm die Münze, er bedankt sich. Ich frage: Woher und wohin?

„Aus Petersburg kehre ich heim, in das Dorf Z.“

Ich frage: „Warum also zu Fuß?“

„Das ist eine lange Geschichte“, sagt er achselzuckend, Ich ersuche ihn, mir zu erzählen. Und er erzählt, sichtlich wahrheitsgemäß, wie er in Petersburg in Stellung war, monatlich 30 Rubel hatte, wie er sogar gute Bücher lesen konnte.

„Habe sogar Ihre Bücher gelesen“, sagte er, besonders angenehm lächelnd. „Habe „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“ gelesen. Nun aber hatten meine Angehörigen den Plan gefaßt, nach Sibirien zu übersiedeln. Sie verkauften ihr Grundstück im Dorfe und begaben sich nach Sibirien. Aber sie mußten zurückkehren, weil der Acker in Sibirien unbrauchbar war. Jetzt leben sie im Dorfe a's A't mrieter ohne Grund und ohne Boden. Ich habe ihnen alles geschickt, was ich hatte, aber jetzt habe ich meinen Posten verloren und bin gezwungen, in mein Heimatsdorf zurückzukehren.“

Da steht vor mir ein anderer. Alle seine Kleidungsstücke sind voll Löcher. Man sieht, daß sie nicht zerrissen, sondern abgetragen sind. Er hat ein knochiges, angenehmes, kluges und nüchternes Gesicht. Ich reiche ihm die übliche Münze. Er bedankt sich und wir knüpfen ein Gespräch an. Es stellt sich heraus, daß er ein Verbannter ist. Er wurde auf administrativem Wege nach Wjatka verbannt. Ich frage: „Warum hat man Dich verbannt?“

„Er ist ein Kind des Volkes und durch geistige Ausbildung und gute Beeinflussung vom haßerfüllten Demokraten zum bewußtesten Sozialisten geworden! Lies seine Broschüren — das heißt — ich verdanke es dir nicht, wenn du vielmehr versuchst, seiner zu vergessen!“

„Das kann ich nicht!“ stöhnte Frau Moulin gequält. „Er steht Tag und Nacht vor mir — vor meinem Geiste! Er ist in mein einsames Leben getreten wie eine Nachgegestalt. Und wenn Moulin noch lebte! Wenn der sein Kind sähe — und dessen Schriften lesen würde. . . Denn ich — Zenza — ich hab' sie alle gelesen, in Fieberhaft. Und hab' nur immer einen leidenschaftlichen Haß gegen die Geldesmacht herausgeföhlt! . . . Und dabei sah ich seine Augen flammen und seine Zähne blitzen — so höhnisch! — O, all das, womit mich Moulin einst gewann, muß mir an seinem Sohn so fürchterlich erscheinen. — Und auch dich hat die gemaltige Schönheit bestrickt — doch, doch! Sie hat auch deines Vaters Herz gefangen genommen! Schönheit mit Kraft verbunden, ist ja so mächtig, und man weiß nicht einmal, wie sie uns beherrscht und beeinflusst! — Zenza — laß ab von dem Menschen — ich kann mir nicht denken, daß du durch ihn glücklich wirst. — Schenk' einem anderen dein Herz — liebe einen Mann, an den zu glauben es nicht so viel des Idealismus bedarf! Liebe einen anderen — liebe — Doktor Thomasius!“

Zenza-Maria umfaßte die hocherregte Frau, die in ihrer Herzensangst alles aussprach, was sie dachte. „Nützte nicht an meinem Verlobnis! Ich darf's um meines Bräutigams willen nicht dulden!“ bat sie. „In Rücksicht auf ihn dürfte ich eigentlich — hier in diesem Hause nicht länger verweilen!“

„Das wäre grauam von dir, mich jetzt zu verlassen!“ stieß Frau Moulin hervor. „Geh nicht von mir, Kind! Lasse mich nicht allein mit — mit —“ sie schluchzte leise auf.

„Wenn ich dein Versprechen habe, eines zwischen uns ganz unerwähnt zu lassen, bleibe ich gern!“ antwortete Zenza-Maria. „Und zweitens — wenn jemand in deinem Hause mir näherzutreten möchte, wie ich gestatten kann — zum Beispiel — Doktor Thomasius — so bitte ich dich, es als deine Pflicht zu betrachten, anzudeuten, daß ich nicht frei bin! Ich bin durch ein festes Band von Vertrauen und Liebe und durch mein Wort gebunden!“

(Fortsetzung folgt).

Peter Goddons Tochter.

Roman von El. Corréi.

59

Zenza-Maria — verstört und zitternd — versuchte zu zweifeln, allein Frau Moulin beteuerte, überzeugt zu sein. Sie selbst litte unter dieser Wahrheit ja am meisten.

„Ja, das ist wahr! Oh, nun verstehe ich dich — nun verstehe ich alles. Auch jenes Bild dort!“ Sie kniete neben Frau Moulin nieder und nahm deren Hände. „Und du vergibst deinem Gatten, du bist edel und gut, Tante!“

„Nein, Kind, nicht so unbedingt! — Ich vergebe, weil ich mir selbst einer Schuld bewußt bin, die mir zu vergeben ist von Gott! Ich brach einem Mann die Treue — — und jede Schuld rächt sich auf Erden.“

Zenza-Maria ging zu ihrem Sitz zurück.

Ein langes Schweigen entstand —; endlich hob Frau Moulin das verhärmte Gesicht.

„Und du, Zenza?“ fragte sie. „Wie berührt dich die Schicksalstücke? Wie berührt es dich, daß das Schicksal deinen Vater, den edlen Menschenfreund, so hinterging und seinem Herzen die schönsten Regungen für eine Kreatur entlockte, die ihm unter anderen Umständen Mißtrauen und Abneigung eingeföhlt haben würde?“

Zenza-Maria richtete die klugen Augen starr auf die Sprechende. „Was sagst du da?“

Frau Moulin sagte jedoch kein Wort mehr; sie ließ der Nichte Zeit, ihre vorherige Aeußerung zu überdenken.

Und Zenza-Maria hatte einen raschen Geist. Sie erkannte, Maurus stand nicht mehr einzig und allein vor ihr als des Vaters Günstling, dem ihre Sympathie unwillkürlich zugeflossen war, sondern als Abkomme von ihres Vaters Feind.

Ein wilder Sturm der Gedanken und Gefühle erhob sich in hier. Plötzlich aber — wie diesem Ruhe gebietend, warf sie den Kopf in den Nacken und sagte laut: „Warum eine Schicksalstücke? Warum nicht der Fügung des Schicksals einen edlen Zweck zuerkennen? Warum der Sachlage nicht eine Deutung geben, die uns, die wir sonst darunter litten, tröstet und stärkt? Warum in Maurus nicht den Träger einer verfühnen-Idee sehen? . . . Sein Vater fügte dem Hause Goddon

Leid zu, aber er brachte dafür Glück ins Haus. Sein geistiges Gedeihen, sein Aus- und Eingehen hat Papa Freude gemacht, endlich hat er ihm auch die Sorge um meine Zukunft genommen, denn Papa hat gewünscht und wohl vorausgesehen, daß sich unsere Herzen finden würden! Und das ist nun geschehen — — und Maurus ist's, der auch an mir mit seiner Liebe gutmacht, was sein Vater dem meinen antat.“

„Ist das deine wahre Ansicht? Oder nur eine Idealistentheorie, mit der du das reale Dunkel weggleuchtest willst?“ fragte Frau Moulin und griff nach des schönen Mädchens Hand.

Noch wie war ihr die Nichte so schön erschienen wie jetzt, da einte reine Begeisterung des Gedankens von ihrem Antlitze strahlte.

„Sie ist mir Bedürfnis, diese Auffassung!“ antwortete Zenza-Maria.

„Und — beunruhigt dich nicht der Gedanke, dich einem Menschen zu verbinden, den dein Vater nur so heranzog, weil er nicht wußte, wessen Blut in seinen Adern rolt? Wenn er es gewußt hätte — Zenza — er hätte das Meer zwischen sich und den armen Jungen und zwei Meere zwischen dich und den Mann gelegt! — Dessen bin ich sicher!“

„Bist du?“

Zenza-Maria sagte es mit schwindendem Atem, dann atmete sie tief und zitternd auf: „Armer Maurus!“ und barg das Gesicht in die Hände.

Und wieder entstand ein langes Schweigen. —

Plötzlich sprang Zenza-Maria auf.

„Nein!“ rief sie, „ich glaub's nicht! Ich glaube nicht, daß Papa so gehandelt hätte. Den Schuldlosen entgelten lassen? entgelten lassen, wo gutzumachen wäre! Wir alle, die wir ehrlicher Geburt sind, sind moralisch verpflichtet, einem weniger glücklichen Menschen über den peinlichen Punkt seines Daseins hinwegzuhelfen! Um so mehr, wenn derselbe durch seinen Charakter und seine Lebensführung unsere Hochachtung verdient!“

„Harmonisiert sein Charakter mit dem deinen? Seine Gesinnung mit der deinen?“

Frau Moulin heftete ihre ausdrucksvollen Augen fest und vielsagend auf die Nichte, und diese erfaßte die Gedanken der alten Dame.

„Maurus ist der Sohn seiner Mutter!“ sagte sie sicher.

„Ich war Zeitungsverkäufer und habe auch verbotene Schriften verbreitet,“ lautete die Antwort.

Wir sprachen von der Revolution. Ich drückte meine Ansicht aus, daß alles in uns selbst liegt, daß es unmöglich ist, eine so riesengroße Gewalt mit Gewalt zu vernichten. Das Uebel außerhalb uns werde dann aufhören, wenn es in uns selbst verschwinden wird, fügte ich hinzu.

„So ist es, aber es wird nicht sobald geschehen,“ entgegnete er.

„Von uns hängt es ab.“

„Ich habe Ihr Buch über die Revolution gelesen.“

„Das ist nicht mein Buch, aber ich teile die Ansichten dieses Buches.“

„Ich möchte Sie um Ihre Bücher bitten.“

„Mit Vergnügen. Ich fürchte aber, sie könnten Ihnen schädlich werden. Ich werde Ihnen die unschuldigsten geben.“

„Was soll es mir? . . . Ich fürchte mich vor nichts mehr, für mich ist der Kerker besser als dieses Leben. Ich fürchte das Gefängnis nicht, manchmal sehne ich mich nach ihm,“ sagte er wehmütig.

„Wie leid es mir ist, daß so viel Menschenkräfte umsonst zugrunde gehen,“ sagte ich. „Was also wollen Sie jetzt beginnen?“

„Ich?“ frug er und blickte mich scharf an.

Solange es sich um die Vergangenheit und um allgemeine Fragen handelte, antwortete er lustig und entschlossen; kaum aber habe ich sein eigenes Schicksal berührt und er erkannte, daß ich mit ihm Mitleid empfinde, da wendete er sich von mir ab, deckte seine Augen mit der Hand zu und brach in heftiges Schluchzen aus . . .

Und solche Leute gibt es viele. Solche Leute erwecken Mitleid und Erbarmen, aber auch sie stehen vor der Schwelle, deren Uebererschreitung zu einer verzweifelten Lage führt, in der selbst ein guter Mensch zu allen Schandtaten bereit ist.

„Wie fest unsere Zivilisation auch erscheinen mag,“ sagte Henry George, „dennoch entwickeln sich in ihr zerstörende Kräfte. Nicht in den Wüsten und den Wäldern, sondern in den städtischen Schlupfwinkeln und auf den großen Fahrstraßen werden jene Barbaren erzogen, die aus unserer Zivilisation dasselbe machen werden, was einst die Hunnen und die Vandalen aus der alten Zivilisation gemacht hatten.“

Ja, das, was Henry George vor zwanzig Jahren vorausgesagt hat, geschieht jetzt vor unseren Augen überall und mit besonderer Deutlichkeit in Rußland, und zwar dank der Verblendung der Regierung, welche sich Mühe gibt, jene Grundlage zu untergraben, auf der jede gesellschaftliche Ordnung sich erheben kann.

Die Vandalen, von denen Henry George sprach, sind bei uns in Rußland schon vollkommen reif. Und sie, diese Vandalen, diese verlorenen Menschen, sind gerade bei uns am fürchterlichsten, bei uns, unter unserem, wie seltsam es auch klingen mag, tief religiösen Volke. Diese Vandalen sind deshalb bei uns am schrecklichsten, weil es bei uns an Anstand, an Schicklichkeit und an Schamgefühl mangelt, das unter den europäischen Völkern so stark entwickelt ist. Bei uns gibt es entweder ein wirklich tiefes religiöses Gefühl oder den vollständigen Mangel an irgendwelchen zügelnden Faktoren: zum Beispiel Senka Kasin, Pugatschew . . . (Die berühmten Führer der russischen Volksaufstände, die in ihren blutigen Ausschreitungen keine Grenzen kannten. D. U.) Und, seltsam, diese Arme der Kasins und Pugatschews vergrößert sich immer mehr und mehr, und zwar dank den Handlungen unserer Regierung aus letzter Zeit, mit allen ihren Schrecken polizeilicher Gewalttaten, wahnwitziger Verbannungen, Sinkerkerungen und täglicher Hinrichtungen, Handlungen, die jenen Pugatschews gleichen. Und eine derartige Handlungsweise der Regierung befreit die Kasins von den letzten Resten moralischer Zurückhaltung. „Wenn gelehrte und gebildete Herren so handeln, so können wir es doch gewiß auch tun,“ sagen und denken diese.

Ich erhalte häufig Briefe von Menschen dieser Kategorie, besonders aber von Verbannten. Denen ist bekannt, daß ich etwas darüber geschrieben habe, daß man dem Uebel nicht mit Gewalt entgegentreten darf. Unorthographisch und mit großem Eifer polemisieren sie gegen mich und erklären, daß es auf alles, was die Behörden und die Reichen mit dem Volke tun, nur eines gibt und geben kann: Rache, Rache, Rache.

Ja, erstaunlich ist auch die Blindheit unserer Regierung. Sie sieht nicht und will nicht einsehen, daß alles, was sie zur Entwaffnung ihrer Feinde tut, die Zahl und die Energie dieser Feinde nur vermehrt. Ja, diese Menschen sind fürchterlich, fürchterlich für die Regierung, für die Reichen und für alle, die unter den Reichen leben.

Aber außer der Furcht gibt es noch ein anderes Gefühl, das wir den unglücklichen, wandernden Bettlern gegenüber empfinden müssen. Das ist das Gefühl des Mitleids und der Scham. Und gerade dieses Gefühl des Mitleids und der Scham muß uns zwingen, zu dieser schrecklichen Erscheinung im russischen Leben irgendwie Stellung zu nehmen.

Wie Napoleon III. König von Portugal werden sollte.

Dem portugiesischen Königtum, das jetzt so kläglich unter dem ersten Ansturm seiner Gegner zusammengebrochen ist, wäre vielleicht eine glänzende Rolle in der Geschichte beschieden gewesen, wenn vor rund einem Menschenalter ein Heiratsprojekt, von dem bisher wenig in der Öffentlichkeit bekannt war und an das ein französischer Schriftsteller, Ch. Gailly de Laurines, jetzt sehr zeitgemäß erinnert, zur Ausführung gelangt wäre.

Man weiß, daß die 1819 geborene Königin Maria II. la Gloria im zarten Alter von acht Jahren dadurch zur Regierung kam, daß ihr Vater, König Pedro IV., auf den portugiesischen Thron verzichtete und sich als Pedro I. zum Kaiser von Brasilien erklärte. Die kleine Königin sollte ihren Oheim, den Infanten Miguel, der für sie die Regentschaft ausübte, heiraten, der Infant nahm indessen die Krone für sich selbst

Postă văria Engleză

Bukarest, Strada Lipscani 21

empfiehlt ihre reiche Auswahl in

ausschl. englischen Stoffen.

Lieferanten: Howse, Mead & Sons Ltd London

in Anspruch und vertrieb seine Rechte aus dem Lande. Erst nach langem, blutigem Bürgerkriege gelang es den Anhängern der legitimen Königin, sie in ihre Rechte wieder einzusetzen. Nun handelte es sich darum, sie schnell zu verheiraten, um den Fortbestand der Dynastie zu sichern. Ihre Stiefmutter, die zweite Gemahlin des Kaisers Dom Pedro I., Prinzessin Amalie von Leuchtenberg, eine Tochter des ehemaligen Vizekönigs von Italien Eugen von Beauharnais, schlug ihren Bruder, den Herzog August von Leuchtenberg, vor, und dieser fand in der Tat Gnade vor den Augen der jungen Königin. Am 26. Januar 1835 wurde die Hochzeit mit diesem Prinze gefeiert. Aber schon zwei Monate später erkältete der Herzog sich auf einem Jagdausflug, am 28. März 1835 starb er zu Lissabon.

So war die Königin Maria da Gloria mit fünfzehn Jahren Witwe. Von neuem machten ihre Verwandten und ihre politischen Ratgeber sich auf die Suche nach einem Lebensgefährten für sie. Hatte ihre Stiefmutter keinen Bruder mehr als Freier zur Verfügung, so brachte sie jetzt einen Vetter in Vorschlag, den Prinzen Louis Napoleon Bonaparte, Sohn des ehemaligen Königs Ludwig von Holland und der Hortense de Beauharnais, der Schwester des Vizekönigs Eugen. Der Prinz war 27 Jahre alt, stand als Artillerieoffizier in den Diensten der Schweiz und galt als ein stiller, ein wenig träumerisch veranlagter junger Mann, der noch nie politischen Ehrgeiz verraten hatte. Da das Leben ziemlich ungewiß vor ihm lag, griff die Königin Hortense den Plan, in dessen Verwirklichung sie eine glänzende Verforgung für ihren Sohn sah, mit begeistertem Eifer auf. Möglicherweise war aber gerade ihr Eifer schuld daran, daß die Sache nicht geheim blieb, sondern in die Zeitungen kam. Und nun erhoben sich laute Stimmen dagegen. Der Prinz Louis Napoleon war innerlich bereits entschlossen, als Prätendent mit allen Mitteln nach dem französischen Kaiserthron zu streben. Sonst hätte er schmerzlich so schnell dem Gedanken seiner Vermählung mit der Königin von Portugal entsagt. Sollte er doch den Titel eines Königs erhalten und konnte er doch bei seinem überlegenen Verstande gewiß sein, auch die Rechte eines solchen auszuüben und sich nicht mit der opperettenhaften Partie des Prinzgemahls zu begnügen.

In einem Briefe, den der Prinz an eine Anzahl von französischen Blättern richtete, sagte er ausdrücklich: er ziehe es vor, „in einem gastlichen und freien Lande mit Ruhe abzuwarten, daß das französische Volk diejenigen in seine Mitte zurückrufen werde, die im Jahre 1815 von zwölfhunderttausend Fremden verbannt wurden“. So fiel denn das Los, der Erneuerer des portugiesischen Königshauses zu werden, auf den Sprossen eines deutschen Fürstengeschlechtes. Am 9. April 1836 wurde der Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha der Königin Maria da Gloria angetraut und am 16. September 1837 zum König von Portugal erklärt. Diese Ehe war im übrigen sehr glücklich. Es gingen sieben Kinder aus ihr hervor, und das Königtum schien auf lange hinaus fest begründet.

Für die Königin Hortense war es ein schwerer Schlag gewesen, daß die Kandidatur ihres Sohnes gescheitert war. Nun versuchte sie, wenigstens gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und sie schrieb an einen Vertrauten: „Ich hoffe, daß Portugal zufrieden mit der Wahl der Königin ist. Man sagt, ihr Gatte sei noch ein wenig jung, und für ein so unruhiges Land hätte es wohl eines reifen Mannes bedurft. Aber ich kann nichts für meinen Sohn bedauern, da er selbst der An-

sicht war, daß sein Name in Portugal nicht populär geworden wäre und er ohne Popularität nicht an die Möglichkeit glaubte, etwas Gutes zu vollbringen . . .“

Bunte Chronik.

Das Ehrendoktorat für Kaiser Wilhelm. Dem Kaiser Wilhelm, der bekanntlich beim Jubiläum der Berliner Universität zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät ernannt worden ist, wurde das Doktordiplom überreicht. Eine Abordnung der juristischen Fakultät, bestehend aus dem Dekan dieses Jahres, dem Geheimrat Kohler, sowie dem ältesten Mitgliede der Fakultät, dem Geheimrat Brunner, begab sich ins Neue Palais zu Potsdam in Begleitung eines der Bedelle der Universität, der die Talare trug. Nachdem die Delegierten der Fakultät im Neuen Palais ihre Talare angelegt hatten, wurden sie zum Kaiser geführt, der sie in der Jagduniform empfing. Geheimrat v. List übergab dem Monarchen das Ehrendiplom und hielt eine kurze Ansprache, die mit den Worten schloß: „Quod felix faustumque sit.“ Der Kaiser nahm das Diplom entgegen und erwiderte mit einer kurzen Ansprache, in der er seine Freude über die ihm zuteil gewordene Ehreung aus sprach. Er bezeichnete in dieser Rede die Fakultätsmitglieder als seine Kollegen. Zum Schlusse hob er hervor, daß er die Bedeutung der Promotion sehr wohl zu würdigen wisse und daß es der erste inländische Doktor sei, der ihm durch die Berliner Universität jetzt verliehen worden wäre. Die Fakultät möge auch die modernen Aufgaben des Staatslebens jederzeit besonders pflegen und damit zum Wohle des Ganzen wirken. Damit war die Audienz beendet.

Die Altersliste der europäischen Fürsten. In den letzten zehn Jahren sind Schlag auf Schlag so zahlreiche Thronwechsel in Europa erfolgt, daß die Zusammensetzung der europäischen Monarchen sich völlig verändert hat. Es haben in diesen Jahren ihre Fürsten gemechselt: Italien (1900), Serbien (1903), Sachsen (1904), Norwegen (1905), Dänemark (1906), Schweden (1907), Portugal (1908), endlich die Türkei und Belgien im Jahre 1909. Es ist also innerlich von zehn Jahren ein ganz neues Fürstengeschlecht auf die europäischen Throne gekommen, und die Versammlung der europäischen Fürsten trägt jetzt ein weit jugendlicheres Gepräge als bis zum Jahre 1900. Die Monarchen des XX. Jahrhunderts sind denen des XIX. gefolgt. Der Alterspräsident dieser erlauchten Versammlung ist Kaiser-König Franz Joseph, der dieses Jahr das 80. Lebensjahr vollendete. Ihm folgen König Karl von Rumänien mit 71 Jahren und König Nikolaus von Montenegro mit 69 Jahren, und auch König Friedrich von Dänemark zählt, obgleich er nur 67 Jahre alt ist, schon zu Europas ältesten Fürsten. König Peter von Serbien mit seinen 66 Jahren und König Georg von Griechenland mit 65 Jahren folgen ihm auf dem Fuße. Auch der neue Sultan der Türkei steht in der Mitte der Sechziger-Jahre. Nun kommen wir zu den Fünfzigern: König Gustav von Schweden ist 52, Kaiser Wilhelm 51 Jahre alt. Der König von Bulgarien zählt 49, Rußlands Zar knapp 42, der König von Italien 41, König Haakon 38, König Albert von Belgien 35, und die Benjamine unter den europäischen Fürsten sind König Alfonso mit 24 und Dom Manuel von Portugal mit 20 Jahren. In diese Gesellschaft tritt nun Georg der V. von England mit einem Alter von 44 Jahren.

Eine Bewegung zur „Geselligkeit ohne Bewirtung.“ Ist zur Zeit in Newyork im Gange. Die gesellschaftlichen Veranstaltungen in Amerika waren so luxuriös geworden, daß sie das Gebiet des Lächerlichen streiften. Wer zahlen konnte, der war in der Lage, seinen Gästen Ueberraschungen zu bieten, die fabelhaft wirkten und fast in das Gebiet des Märchenhaften gingen. Es scheint, daß man einzusehen beginnt, wie töricht ein solcher gekaufter Luxus ist. Jetzt soll nun die opulente Bewirtung in den tonangebenden Kreisen aufhören. Die Gäste, die sich bei einer Familie versammeln, sollen nicht mehr zu dem Zweck zusammenkommen, sich den Magen zu verderben, sondern die Hausfrau soll beweisen, was sie ihren Gästen an geistiger Unterhaltung zu bieten im Stande ist. Man will mit einem einfachen kalten Buffet versuchen, die leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen und die Gäste, die nicht durch einen überladenen Magen ermattet sind, zu unterhalten und geistig einander näher zu bringen. An der Spitze dieser Bewegung stehen die ersten Namen, die Astors, die Vanderbilts, die Mesmers etc. Und was in der 5. Avenue für vornehm gilt, das wird von den anderen Amerikanern, die gern zur ersten Gesellschaft gehören wollen, ohne Ueberlegung nachgemacht. Es ist also zu erwarten, daß der überschwengliche Luxus und die sinnlose Verschwendungssucht, von der der Chronist in den vergangenen Jahren Wunderdinge zu berichten hatte, aufhören werden.

Die Millionierin als Dienersgattin. Aus London wird berichtet: Miß Eugenie Adams, die, um ihren reichen Onkel in Deutschland beerben zu können, dem Testament gemäß heiraten will, hat aus den Hunderten von Kandidaten einen jungen Labendiner Namens Henry Brow erwählt. Miß

Frații H A S A N

AU PRIX FIXE

41, Strada Lipsoani, 41

bringen hiemit zur Kenntniß ihrer verehrten Kundenschaft dass die **schönsten** und **elegantesten**

Costumes Tailleur und

Besuchs-Toiletten

in ihrem, unter der Leitung anerkannt spezieller Meister stehenden Atelier verfertigt werden.

Täglich anlangende **Woll-** und **Seidenstoffe** für Tailleurs und Besuchs-Toiletten, wie auch wahrhaftig schöne **Kleidergarnituren** neuester Schaffung bereichern ununterbrochen die grosse Auswahl in unserem Lager.

Hervorzuheben sind ferner:

Trousseaux fertig und auf Bestellung mit der grössten Sorgfalt, nach den neuesten Modellen in ihrem bekannten Weisswaren-Atelier ausgeführt;

Der reich ausgestattete Rayon für Damen- und Kinder-**Kleider-Konfektion.**

Der mannigfaltige Auswahl bietende Rayon für **Teppiche, Linoleum, Panneaux, Bonnes Femme, Brises-bise etc.**

Damenhüte: nur Pariser Modelle. **Fixe, doch billige Preise.**



EFORIE-SAAL (Boulevard)

Heute und jeden Abend 9 Uhr große Vorstellung

gegeben vom

Theater OESER

Aus dem neuen und ausserwählten Programm:

Wettswimmen in Deutschland (hochinteressant). - In der letzten (erschütterndes Drama). - Die Fran des Jonathans (Tränen werden gelacht). - Eine Reise durch Interladen (Schweiz) (sehr lehrreich). Die schöne Florida (großartige dramatische Darstellung). - Der stolze Veteran (hochkomisch) - Das Königreich Marhreb (hochinteressant). Die amerikanischen Grenzstaaten (sehr lehrreich). - Der verhehlte Geburtstag (alles wagt sich vor Lachen).

Adams suchte aus den Offerten, die aus der Heiratsannonce eingelaufen waren, die zehn am besten geschriebenen aus und ließ die Abfender zu sich kommen. Brown gefiel ihr besonders, weil er einen kühn gedrehten Schnurrbart hatte. Kürzlich fand die Vermählung statt, nachdem Brown hoch und heilig versprochen hatte, sich in dem Augenblick scheiden zu lassen, wo Miß Adams das Erbe des reichen Onkels in Deutschland in Besitz genommen hat.

Eine Ehe nach dem Tode. Die Vermählung zweier toter Liebender wird aus der japanischen Stadt Shijuku gemeldet. Das junge Paar, das von heißer Liebe zu einander ergriffen war, suchte die Einwilligung der beiderseitigen Eltern zu seiner Verbindung zu gewinnen. Aus irgend welchen Gründen verweigerten die Eltern des Mädchens ihre Zustimmung, und das Paar mit den gebrochenen Herzen beschloß zu sterben. Beiden nahmen ein Boot und fuhren aufs Meer hinaus. In einiger Entfernung vom Ufer banden sie sich mit Stricken zusammen und stürzten sich gemeinsam in die See. Am folgenden Tage, als das Paar zuhause vermisst wurde, kam die Sache an die Polizei.

Die Leichen der jungen Liebenden wurden ans Land getrieben und nach der offiziellen Untersuchung den Eltern ausgeliefert. Als der Bürgermeister der Stadt die Tragödie erfuhr, war er so gerührt, daß er die beraubten Eltern vor sich rufen ließ und ihnen vorschlug, auf daß die Abgeschiedenen in der anderen Welt vereint ihr Dasein verbringen möchten, die Hochzeitsfeierlichkeiten über den beiden Leichnamen vollziehen zu lassen. Die Eltern waren einverstanden und die Trauung wurde in aller Form vollzogen, sogar die pflichtmäßigen Geschenke wurden zwischen den beiden Familien ausgetauscht.

Ein unheimlicher Gast im Luftballon. Die in Padua erscheinende „Liberta“ erzählt ein unheimlich-humoristisches Abenteuer des englischen Luftschiffers Green. Green nahm eines Tages einen Engländer als Fahrgast bei einem Aufstieg mit. Als der Ballon etwa 1200 Meter hoch schwebte, zog sein Gefährte plötzlich ein großes Messer heraus und schickte sich an, die Taut, die die Gondel am Ballon hielt, durchzuschneiden und nur mit Gewalt konnte ihn Green hindern, seine Absichten auszuführen. Noch mehr wurde Green beunruhigt, als sein Fahrgast nun Miene machte, über Bord zu springen, denn das hätte außer dessen Tod für ihn selber gefährliche Folgen gehabt; in Folge der plötzlichen Erleichterung um etwa 70 Kilogramm wäre der Ballon mit großer Geschwindigkeit in die Höhe geschneilt.

Sobald Green bemerkte, daß er es offenbar mit einem Wahnsinnigen zu tun hätte, packte er diesen bei seiner schwächsten Seite: er stellte ihm vor, wenn er durchaus sterben wolle, sei es doch angenehmer, zu zweien zu sterben, und versprach ihm, höher aufzusteigen, um einen recht prächtigen Abturz bewerkstelligen zu können. Damit war der wahnsinnige Fahrgast einverstanden. Green zog natürlich am Ventil und der Wahnsinnige merkte erst, als der Ballon schon an der Erde war, was geschehen sei. Green rechnete darauf, der Wahnsinnige würde nun wütend über ihn herfallen. Der ging aber seelenruhig, als ob Alles in Ordnung sei, davon.

Handel und Verkehr.

Zu dem Verkaufe der Raky'schen Petroleum-Terrains. Wie uns mitgeteilt wird, sind die dem ehemaligen Generaldirektor Anton Raky gehörigen Oelterrains in Rumänien (Baicoi, Tintea, Matita, usw.) im Werte von circa 6 Millionen Lei durch den leitenden Direktor der Omnium International in London, Herrn James Brett, an eine englische Gruppe verkauft worden. An den Verhandlungen nahm auch Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Pasche teil.

Ernteertrag in Frankreich. Das Landwirtschaftsministerium veröffentlicht das ungefähre Ergebnis der diesjährigen Ernte von Hafer und Gerste. Die Aussaat an Hafer umfaßt 3,914.300 Hektar gegen 3,926,540, im Jahre 1909. Der Ertrag beläuft sich auf 111,052.100 Hektoliter gegen 111,708.108 Hektoliter im Vorjahr. Die Anbaufläche für Gerste umfaßt 745.930 ha gegen 734.410 im Jahre 1909, und der Ertrag beläuft sich auf 15,693.080 hl gegen 16,261.200 hl im Vorjahr.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 27. September bis 2. Oktober a. St. (Curierul Judiciar Nr. 63.)

Crisenghi Alex. und Elena Lei 250, Codreanu 690, Carniol Josef 360, Conabie A. Stefan 300, Clee Maria 237, 100, Comea Romulus 240, Carnaru I. George L.-st. 1013.10, Cristescu N. 597.15, Constantinescu I. N. 369.30, Corlatescu D. Filip 800, Craiciun G. Maria 1000, Cociu Al. 547, Campert M. 1875, Constantinescu I. 400, Craiu M. I. 3031.25, Crutescu D. 100, 1000, Corvisianu G. 4000, Chiru Roschetzanu B. I. 300, 1000, 1443.05, 1000, 1000, 928.50, Durma 700, Dadarlat I. 120, Dumitrescu Gheorghe 190.70,

110, 100, 303.95, 761.50, Davidescu M. 119, 275.80, David I. Adolf 263, 144, Davidescu G. A. 418.60, Dutzu Popescu und Chrisenghi Gr. I. 30, Dumitru Pavel 1736.75, Dumitrescu Pascal 250, Dinulescu V. & Paun Dinu 10.

Constantinescu M. N., Slanic-Prahova Lei 528.40, Crutzesen I. Zainea, Ivanesti 980, Dumitru Anghel Marleanu 3975, Dumitrescu I., Slobozia 761.50, Dia Nicolae und Salini S., Hârşova 1000, Dumitrescu Stavär Maria, Ploiesti 2385, Dobrescu M., Lehliu 775, Dan Stan Alex., Perisch 400, Diaconescu G., Cordareni 146, Darlau G. und G. Nicolae, Tamboesti 1000, Dumitrescu S. St. und Nedea Iancu, Burcea I., Vârtoapele 3000.

Getreidekurse vom 21. Okt. (Originalkurs der „Buk. Tagbl.“)

New-York. Weizen disponibel 93 2/8, Dez. 101 4/8 Mai 106 6/8, Mais disponibel 56 6/8, Dez. 54 6/8, Mai 57 4/8.

Chicago. Weizen: Dez 93 7/8, Mai 100 1/8 Juli 96 7/8 Mais: Dez. 46 4/8, Mai 49 4/8, Juli 50 1/8.

Paris. Weizen: Nov.-Febr. 27.65, Jan.-April 27 70 Mehl: Nov.-Febr. 37. Jan.-April 36.65. Okt. —, Oel: Okt. 63.— Nov. 63.25 Jan.-Apr. 64.75 März-Juni 65.50.

Budapest. Weizen: Okt. 10.48, April 10.43. Roggen: Okt. 7.79, April 7.84. Hafer: Okt. 7.97. April 8.27 Mais: Mai 5.50, Repts August —.

Berlin. Weizen: Dez 201.60, Mai 206.—, Roggen: Dez 152.—, Mai 159.25. Mais: Dez —, Mai —.

Liverpol. Weizen: Dez. 7/8 /—, März 7/3 /—, Mais: Okt. 4/4 7/8, Dez. 4/5 4/8

Offizielle Börsenkurse. Vom 21. Okt. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.095, Papierrubel-Compt. 254.50, Kredit-Anstalt 665.75, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1300.—, Ungar. Kredit 854. Oesterr. Eisenbahnen 75 1/2, Lombarden, 114 7/8 Alpines 767.—, Waffenfabrik 732.—, Türkenlose 255.90. Oest. perp. Rente 93.10, Oesterr. Silberrente 93.05, Oesterr. Goldrente 115.45, Ungar. Goldrente 111.25, Russische Rente 103.70 Devis: London 240.925, Paris 95.30, Berlin 117.70 Amsterdam 199.25, Belgien 95.—, Italien 94.75

Tendenz gehalten

Berlin. — Napoleon (Gold) 162.60, Rubel 216.65, Darmstädter Bank —, Diskontobank 189.25, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102 10, 4 pr. Rente 1889 91.75, idem 1890 91.50, idem 1891 91.80, idem 1894 91.25, idem 1896 —, idem 1898 90.75, idem conv. 1905 91.80, idem 1905 90.80 idem 1908 90.80, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 —, idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română 160.40, Escomptebank 4. 3/8.

4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 90.20.

Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —

London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.875

Tendenz fest

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1846.— Ottomanbank 686.—, Türkenlose 218.—, 3 pr. französische Rente 97.—, 5 pr. rumän. Rente —, idem — 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente —, Ungarische Rente 95.80. Spanische Rente 93.75, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. —, Neue rumänische Anleihe conv. 93.10 Escomptebank 2 7/8, Credit Lyonnais 1443.

4 rumän. Rente vom Jahre 1910 92.25.

Devis: London 25.29, Wien 104.87, Amsterdam 208.93

Berlin 123.43, Belgien 9/32, Italien 7/16, Schweiz 5/32

Tendenz matt

London. Consolides 79 15/16, Banque de Roumanie 9 1/4

Escomptebank 4 5/8

Devis: Paris 25.48 3/4, Berlin 20.73 Amsterdam 12.04

Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 94.30, Neue rumän. Anleihe 101.80 Escomptebank 4 1/2 —.

Brüssel. — (Zucker-Aktien). Aktienkapital 1485, ord Aktien-Kapital, 940 Buk. Tramway —, Escomptebank 4 0/0.

Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1035, Nationala 1160, Generala 1190

Bukarester Devisenkurs vom 21. Okt.

London. Check 25.31 1/4 bis 25.26 1/4, 3 Monate —

Paris. Check 100.20 /— bis — /—, 3 Monate —

Berlin. Check 123.65 1/2 bis 123.40 /—, 3 Monate —

Wien. Check 105.05 3/4 bis 104.85 /—, 3 Monate —

Belgien. Check 99.80 /— bis 99.60 /—, 3 Monate —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with 3 columns: Location, 20. Okt., 21. Okt., Bemerk. (fallend, steigend, station.)

Vom 18. Oktober

Table with 4 columns: Location, Pasau, Wien, Poszony, Budapest, Orschova, Drau, Save, Theissi, Szolnock

Telegramme.

Die Krankheit und mögliche Demission des ungarischen Ministerpräsidenten.

Wien, 21. Oktober. Wie verlautet, ist das Augenleiden der Ministerpräsidenten ein sehr ernstes, dessen Behandlung mehrere Monate in Anspruch nehmen dürfte. Es heißt, daß der Ministerpräsident einen längeren Urlaub nehmen wird, während welcher Zeit er vom Handelsminister Sieronimi vertreten werden wird. Sollte aber die Heilung der Krankheit eine längere Zeit beanspruchen, so wird Graf Rhuen-Rederbach seine Entlassung nehmen.

Zur angeblichen Aufteilung Persiens.

Konstantinopel, 21. Oktober. Für den Fall einer Aufteilung Persiens hat die Türkei gewisse Zusicherungen erhalten. Türkische Truppen halten bereits die Straßen von Tabris, Urmia, Schol. Salmast und Kirmanseker besetzt, um den türkischen Handel zu schützen. In einer Reihe persischer

Städte stehen türkische Soldaten bereit, die Konsulate und türkische Untertanen zu verteidigen.

Das neue griechische Kabinett.

Athen, 21. Oktober. Wie verlautet, wird Venizelos, der sein neues Kabinett bereits gebildet hat, außer der Nationalversammlung auch die Militärliga auflösen. Deren Führer General Zorbas sowie General Konstantinides und mehrere andere Offiziere der Linie werden teils pensioniert, teils auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Theater Modern. — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Gabby“, Lustspiel in 3 Akten.

Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Modelul“, Schauspiel in 4 Akten.

Sonntag. Nachmittags: „Lipitorile satelor“. —

Abends: „Punctul negru“, Lustspiel in 3 Akten.

Athenäum. Morgen 2 Uhr nachmittags: Symphonie-Konzert des Ministerialorchesters.

Das bestbekannte Spielwarengeschäft Lindenberg früher Strada Vipscaui 4 (im Gang) ist übersiedelt 15, Str. Smărdan 15 (neben dem Schuhwarengeschäft Schleginger).

Bukarester Deutscher Turnverein Gegründet 1867. Damen-Turnabteilung. Allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern unseres Vereines...

Ein deutscher Ingenieur, 27 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft eines besseren Herrn, mögl. desselben Berufes, oder eines besseren deutschen Fräuleins...

Köchin und Stubenmädchen ohne Mann, wird gesucht. Biserica Popa Chizn 19.

Dr. D. A. Popovici Spezialarzt für Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten ist aus dem Auslande zurückgekehrt...

Bierhaus und Restaurant La Carpați Unternehmer: C. ARGHIR. Spezialität Bier à la Pilsen LUTHER S-sori Gebr. CZELL.

Postăvăria Universala „La Oraşul Brünn“

Bukarest, Strada Lipscani No. 23

Herbst und Winter 1910

Letzte Neuheiten Moderne Farben

Eigene Spezialitäten

Grösste Auswahl in feinen Stoffen
für Herren und Damen.

Special-Rayon aller Zubehör-Artikel für
Herrenschneider.

Ständiger Verkauf von Coupons

aller Gattungen Stoffe zu billigen Preisen.

„FOTOGLOB“

Modernes fotografisches Institut.
Bukarest — Bulevardul Academiei 3 — Bukarest.

Ausnahmslos jeden Tag, von 8 Uhr vorm. bis nachts, nach Schluß der Theater, geöffnet.
Die Benützung des konstanten elektrischen Lichtes, gestattet eine von der Witterung unabhängige Arbeit, wobei die schönsten Lichte- effekte erzielt werden.

Das elektr. Blitz- oder Magnesiumlicht wird
in unseren Ateliers überhaupt nicht verwendet

Elegante Wartesäle, mit den letzten illustrierten Zeitschriften, stehen den P. T. Besuchern zur Verfügung.
Den anspruchsvollsten Anforderungen entsprechend, erzeugen wir Bilder in Bromsilber, Albumin, Platin, Pigment, Gummi und Aquarell in allen Formen und für alle Preise, wobei wir das **vollständigste Gelingen garantieren.**

Auch werden Vergrößerungen nach Originalfotografien und anderen Reproduktionen ausgeführt, selbst wenn sie noch so alt oder beschädigt sind. Verschiedene Formate bis zu natürlichen und übernatürlichen Größen.

Illustrierte Postkarten in schwarz, farbig und mit der Hand gemalt.

Fotografien auf Porzellan für Trauerdenkmäler.

Spezialabteilung für Amateur-Fotografen, bei herabgesetzten Preisen und Lieferung binnen 24 Stunden. (Spezieller Preisecourant.)

Blocks, Cassetten, Passepartouts und Albums, künstlerisch in unserm Atelier ausgeführt für Gelegenheitsfeste, Jubiläen etc.

Der Besuch unserer Räume ist ohne jede Verpflichtung erwünscht. **Verlangen Sie Preisecourant.**

6 Postkarten Lei 3.

FOTO-LUX

dem National-Theater gegenüber.
Modernstes und größtes Kunstinstitut der Hauptstadt. Es werden Bilder in natürlicher Größe in Platin, Sepia, Aquarell, Foto-Skizzen und Pigment ausgeführt. In Porzellan eingebraunte Fotografien für Denkmäler.

„Fotogravuren“ und „Kunstblätter“
Ausschließliche Spezialität des Hauses.

„Foto-Lux“

Alleiniges Atelier das mit konstantem Licht sowohl am Tage als auch in der Nacht photographiert.

Geöffnet von 9 Uhr früh bis 1 Uhr nachts.
Für jede Bestellung wird das Gelingen garantiert.

6 Postkarten Lei 3.



Musikinstrumente

aller Art in grösster Auswahl.

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig.

Gratis: Preisliste No. 1 über Orchesterinstrumente, Saiten usw.

Gratis: Preisliste No. 2 über Spieldosen Harmonika usw.

Schütze deine Frau!

Das illustrierte Buch gegen zu viel Kinderfegen und mehrere Tausend Dankschreiben, sendet diskret gegen Lei 1.50 rumän. Briefm.: Frau A. Kaupa, Berlin SW 343 Lindenstr. 51.

Lessiva Salipurina



Von dem „französischen“ u. „ausl. Sanitäts-“ behörden „empfohlen“ u. „geprüft“.

Achten Sie auf die Aufschrift
„Salipurina“
auf jedem Paket.

Aeltestes und bestes Erzeugnis, das von allen sanitären Instituten und Behörden gebraucht wird. Wäscht und bleicht vollkommen Wäsche und alle feinen Webestoffe, ohne auch nur die zartesten Farben anzugreifen. Grosse Arbeits-, Holz- und Seifensparnis. Sehr leicht zu gebrauchen. Garantie für Nichtbeschädigung der Wäsche.

Wird überall in Apotheken, Droguerien und Colonialwarenhandlungen verkauft, zu:
10 Bani 100 gr., 20 Bani 1/2 kgr., 35 Bani 1/2 kgr., 1 kgr. 65 Bani.

Fabrik für chem. Produkte
G. Florescu, Bacau.
Generalvertreter A. BLAU & Co.
Bukarest, Str. Poetului, Telef. 3/2

Die Druckerei

des
Bukarester Tagblatt
welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. T. Publikum zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten:
Commerzielle Bestellungen, Geschäftsbücher, Facturen, Circulare; Aushang-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Affischen und Flugblätter in Schwarz- und Buntdruck, Eintrittskarten für Vorstellungen etc. etc. werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter erlaubt sich, das geehrte Publikum sowie Gönner und Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß die Leitung der Bodega von D. D. Zograf, Str. Doamnei 5 vom 1. Oktober 1910 ab mir übertragen wurde und werde ich neben dem bestehenden Bier- und Weinausschank ein gut bürgerliches Restaurant und Bierhalle führen.

Spezial-Bier a la Pilsen von der renommierten Fabrik Luther Nachf. Gzell.

Das Lokal ist auch Nachts geöffnet.

Stets warme und kalte Speisen.

Grösste Reinlichkeit. — Prompte Bedienung.

Um zahlreichen Besuch bittet
B. Seih.

HIGEYA

Natürliches alkalisches Tischwasser.
M. MIHAILESCU & I. DAVIDESCU

Quellenbesitzer M. Mihailescu

Wenn Sie einen gesunden Magen haben wollen, so trinken Sie nur das alkalische Wasser

„HIGEYA“

wird von unsern ärztlichen Sommitäten als das beste MINERALWASSER für die Bekämpfung von Krankheiten der Leber, Gicht, Nieren und Disenterie empfohlen.



Zu verkaufen in den hauptsächlichsten Comsummagazinen, Droguerien und Apotheken des Landes. Bestellungen en gros an **I. Davidescu Tecuci**

Flasche à 1/2 Liter 85 Bani. 1 Liter 70, à 1/2 Liter 50 Bani (Preise verstehen sich überall).

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spitals

Spezialist für

Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer
wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udricai 1)

Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden, gynäkologische Massage und Syphilis (Geheimkrankheiten).
Consultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends.
Telefon 25/17.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris.
Gewesener Schüler des Prof. Fournier,

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă)

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 2/19

Sprach- u. Handelsinstitut.

„Mercure“

BRÜSSEL

14, rue de Moerkerke 14

Französisch und Englisch

nebst Handelsf. schnell u.

gründl. erlernt. Schülerzahl

Max. 20 v. 15-30 Jahren.

Familienleh. Prosp. I-a Ref.

Dir. Prof. J. Miller.

Marco Dattelkremer

Strada Carol 62 (vis-a-vis vom Hotel Regina).

Das bestaffortierteste Möbelhaus des Landes.

Teppiche, Draperien, Vorhänge,
Saufsteppiche, Dinolenm etc.

Oefen, die perfektionirtesten aus
Belgien und Deutschland.

Schlaf- und Speisezimmer, Salons, Herrenzimmer etc.

Mä h m a s h i n e n zu Fabriks-Originalpreisen.

Herabgesetzte, durchaus feste Preise.

Verkauf auch in Raten.